Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“ und einer wöchentlichen Unterhaltungsbeilage.

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt vierteljährlich 2.00 Mark, monatlich 70 Pfennig.

Redaktion u. Geschäftsstelle: Johannisstraße Nr. 46.

Fernsprecher: Nr. 926.

Die Anzeigengebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 50 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, i der Expedition abgegeben werden.

Nr. 38. Montag, den 15. Februar 1915. 22. Jahrg.

Das kriegerische Rußland.

„Ohne Gnade“ will die Regierung der französischen Republik den Kampf gegen Deutschland führen, da kann man sich nicht wundern, daß auch die weniger zivilisierte russische Regierung weder Gnade noch Erbarmen kennen will. Die Pose der Unerbittlichkeit, die die Herren Goremykin und Sasonow in der letzten Dumasitzung einnahmen, mag ja einen kleinen Stich ins Lächerliche haben, denn einstweilen — solange die deutschen Heere tief im russischen Polen stehen — hängt Sein oder Nichtsein des deutschen Volkes glücklicherweise nicht von den mehr oder weniger guten Absichten der russischen Herren ab. Man braucht auch nicht zu glauben, daß die Minister in Petersburg die militärische Lage Rußlands so dargestellt haben, wie sie selber sie sehen, sie haben sie aber so geschildert, wie sie nach ihrem Wunsche vom russischen Volke gesehen werden soll. Ein Gemälde, wie es die russische Regierung entworfen hat, entwirft man nicht, wenn man die Hoffnung auf Sieg schon aufgegeben hat und Gedanken an den Frieden zu nähern beginnt. Die von der russischen Regierung gegebene Darstellung der Kriegslage mag phantastisch, ihre Hoffnungen mögen aberwitzig sein, aber an einem ist nach der letzten Dumasitzung nicht mehr der geringste Zweifel erlaubt, daran nämlich, daß die russische Regierung noch lange nicht kriegsmüde ist, und daß sie die alleräußersten Anstrengungen machen will, um die militärische Situation zu ihren Gunsten zu ändern.

Da auf ein friedliches Entgegenkommen der Westmächte einstweilen nicht zu rechnen ist, richtete sich die allgemeine Aufmerksamkeit in den letzten Wochen auf den vermeintlich schwächsten Punkt des feindlichen Bundes: man sprach und sprach immer wieder von einem Separatfrieden mit Rußland. Diese Unterhaltungen wird man jetzt einstellen müssen, solange nicht die gegenwärtige russische Regierung gestürzt oder die russische Armee hoffnungslos geschlagen ist. Eine russische Regierung, die dem Volke den Erwerb Galiziens und Konstantinopels versprochen hat, wie das Sasonow wieder tat, kann nicht nach ein paar Wochen — ohne gründlichen Umschwung der Kriegslage zu ihren Ungunsten — einen Frieden auf Grund des Statusquo abschließen. Ein solcher Hans im Glück ist nur im Märchen möglich, nicht aber an der Spitze eines großen Staates; da würde er dem Feldstein, den er für seinen Sack Gold eingehandelt hat, rettungslos nachplumpsen. Für die Regierung des Zaren und den Zaren selbst ist durch die Ministerreden vom 10. Februar die siegreiche Beendigung des Weltkrieges erst recht und völlig zur Existenzfrage geworden. Es ist nichts mit dem Separatfrieden mit Rußland, und mit dem allgemeinen Weltfrieden, den er vielleicht bald nach sich ziehen würde, ist es erst recht nichts!

Das sind harte Tatsachen — aber man muß den Mut haben, ihnen ins Gesicht zu sehen. Man muß auch den Mut haben, die Folgerungen zu ziehen, die sich aus ihnen mit unerbittlicher Notwendigkeit ergeben. Jeder fühlende Mensch sehnt den Tag herbei, an dem das furchtbare Völkerringen ein Ende nimmt, und es wäre der höchste geschichtliche Ruhm der Arbeiterbewegung, wenn es ihr gelänge, diesen Tag herbeizuführen. Es fragt sich, inwieweit und ob jetzt es möglich wäre, die französischen und englischen Arbeiter für diesen Plan zu gewinnen, es fragt sich erst recht, ob der Einfluß der Arbeiterparteien im Westen stark genug wäre, das Ziel zu erreichen. Sicher aber ist, daß auf die Mitwirkung der russischen Arbeiterklasse nicht zu rechnen ist, da diese ihren Einfluß auf die Regierungspolitik überhaupt nicht auf legalem Wege, sondern nur durch die Kraft der Fäuste auszuüben imstande ist. Nur eine aktiv revolutionäre Arbeiterbewegung könnte in Rußland als Gewicht in die Wagschale des Friedens fallen: eine solche Bewegung ist aber nicht möglich; solange Rußland noch — blind gegen die Ereignisse in Polen — in chauvinistischen Siegeshoffnungen schwelgt. Diese Hoffnungen mögen angesichts der Kriegslage für Deutschland keine unmittelbar drohende Gefahr mehr sein, auf alle Fälle aber bedeuten sie eine Verlängerung des Krieges.

Darüber muß man sich also völlig klar sein: es hängt nicht vom guten Willen des deutschen Volkes oder der deutschen Regierung ab, heute oder morgen Frieden zu schließen. Wie immer man die Regierung später einmal beurteilen wird, so wird man nicht von ihr sagen können, es habe sich ihr bis zum gegenwärtigen Zeitpunkt irgendwo und irgendwann Gelegenheit zu einem annehmbaren Frieden ergeben und sie habe diese Gelegenheit nicht ergriffen. Solange sich aber eine solche Gelegenheit nicht ergibt, was bleibt übrig als weiterzukämpfen und zuzusehen, daß man nicht unter die Räder des Kriegswagens kommt? Das ist eine Pflicht nicht nur der Regierung, sondern des ganzen deutschen Volkes, und ihre Erfüllung läßt sich sehr wohl vereinbaren mit der andern Pflicht, jede wirklich vorhandene Gelegenheit zu benutzen, um der Welt das kostbare Gut des Friedens wiederzugeben.

Wer in so schwerer Zeit politisch verantwortlich handelt, darf sich durch seine Wünsche nicht den Blick für gegebene Tatsachen trüben lassen. Nein, unsre heißesten, unsre leidenschaftlichsten Wünsche dürfen uns darüber nicht täuschen, daß Rußland noch den Krieg will, daß auch England und Frankreich noch den Krieg wollen! Sie wollen den Krieg, weil sie die Hoffnung auf die Niederwerfung Deutschlands noch nicht aufgegeben haben. Der Friedenswillen des englischen, des französischen, des russischen Proletariats wird in jedem Augenblick, in dem er wirksam in Erscheinung tritt, in der deutschen Arbeiterschaft lebhaftes Echo finden. Aber der Wille der Feinde, Deutschland niederzuzwingen, wird ebenso gewiß immer wieder auf die unbeugsam geschlossene Abwehr des ganzen deutschen Volkes stoßen. Die deutschen Arbeiter wollen den Frieden, sie wollen ihn aber nicht um den Preis eines zarischen Triumphs!

Von den Kriegsschauplätzen.

Vor einigen Tagen kam über Genf eine Nachricht: in den Kreisen höherer französischer Militärs zirkuliere eine Liste, aus der hervorgehe, daß laut der Zusammenzählung der eingelieferten Erkennungsmarken 450 000 französische Soldaten gefallen seien. Uns erschien die Zahl phantastisch hoch, wir brachten die Meldung nicht. Nun aber hat Gustav Herve im Beisein der sozialistischen Minister Guesde und Sembat auf einer französischen Sozialistenkonferenz gar die Zahl 500 000 genannt; soviele „der Unseren“ seien gestorben. Dabei sind wohl die infolge des Krieges gestorbenen Zivilpersonen mitgerechnet. Jedenfalls hat keiner der anwesenden Minister widersprochen. Auch aus Genf kommt weiter der Bericht über eine Unterredung, die ein Mitarbeiter des Pariser „Matin“ mit Kitchener hatte. Auf die Klagen über die ungeheuren Verluste der Franzosen hat Kitchener geantwortet, auch England habe schweren Tribut gebracht, da seine Verluste an Toten 104 000 Mann betrügen. Diese Zahl von 104 000 war vor einigen Tagen als Gesamtverlust des englischen Expeditionskorps genannt worden.

Rund 600 000 Todesopfer allein von Frankreich und England dargebracht, dazu noch die verhältnismäßig viel größeren Verluste der Belgier — eiskalt greifen die Zahlen einem ans Herz. Gewaltsam muß man sich zusammenreißen, um das politische Urteil nicht vom Mitgefühl ersticken zu lassen. Das politische Urteil gibt die Frage ein, ob nicht wenigstens Frankreich und Belgien bald geneigt sein werden, zur Beendigung des Jammers die Hand zu bieten. Auch das deutsche Volk hat ja schwer leiden müssen, aber die Zahl der Leben, die dieser Krieg von den deutschen Heeren forderte, war an beiden Fronten noch nicht den dritten Teil so groß, wie das Opfer, das Deutschlands Kriegsgegner allein an der Westfront darbringen mußten. Sagt das Verhältnis den Franzosen nicht, daß es für sie höchste Zeit ist, sich aus dem unheilvollen Bündnis zu lösen? Viele Generationen werden vergehen, ehe das volkarme Frankreich seinen Menschenverlust ausgleichen kann. Geht es so weiter, dann kann kommen, daß ein ganzes Volk, das für die menschliche Kultur immer noch unentbehrlich ist, aus dem Leben gelöscht wird.

Die Berichte, die Sonnabend und gestern vom Großen Hauptquartier herausgekommen sind, lassen ein weiteres erfreuliches Fortschreiten der deutschen Operationen in West und Ost erkennen. Aus ihnen ist auch zu ersehen, daß es in Ostpreußen weiter erfolgreich vorwärts geht.

Die Stimmung in Rußland ist angesichts der gegenwärtigen Kriegslage keine rosige. Die „Nowoje Wremja“ ruft eingangs eines Artikels über die neue Kriegslage den „barmherzigen Gott“ zu Hilfe, er möge doch „den tapferen Helden seine Hilfe nicht versagen“. Dann fährt der Verfasser des Artikels fort: „Ein furchtbarer orkanartiger Angriff des Feindes hat begonnen! Es wird wahrscheinlich der letzte in diesem Kriege sein! Wie eine mächtige Lawine, wie ein ungeheurer Heuschreckenschwarm ergossen sich die deutschen Truppen über das westliche Rußland. Das Vorwärtsdrängen geschah mit einer urgewaltigen Wucht und mit solcher gewaltigen Kraftentwicklung, daß es wohl möglich ist, daß die russischen Heere nicht vermochten, standzuhalten, sondern überrannt wurden.“ Der Artikel schließt: „Gott sei unseren teuren Helden gnädig!“

Die amerikanische Note an den deutschen Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, die wir im Wortlaut in der heutigen Beilage veröffentlichen, läßt, soweit der Ton in Frage kommt, nichts an Freundlichkeit zu wünschen übrig. Der Inhalt aber zwingt zu anderen Schlußfolgerungen. Wir wollen, da ja die Antwort der deutschen Regierung noch nicht vorliegen kann, heute nicht weiter darauf eingehen.

Nach der Auffassung unterrichteter Kreise Londons ist die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht für England nur eine Frage der Zeit, Nachdem das Parlament vor kurzem die Kredite für das Dreimillionenheer bewilligt hat, muß notwendigerweise die Frage auftauchen, woher diese drei Millionen kommen sollen. Es ist unmöglich, daß sie sich völlig aus Freiwilligen und Truppen aus den Kolonien rekrutieren. Die Regierung wird mithin dem Parlament einen Gesetzesvorschlag, der bereits vollständig ausgearbeitet sein soll, unterbreiten zwecks Einführung der allgemeinen Dienstpflicht, und das Parlament wird, nachdem einmal die Kredite bewilligt worden sind, kaum Schwierigkeiten machen, auf dem eingeschlagenen Wege weiterzugehen. Die ganze Frage wird bisher von den Tageszeitungen aus begreiflichen Gründen nur sehr wenig behandelt, umsomehr beschäftigen sich damit die Monatsschriften und politischen Revuen, die fast ausnahmslos der allgemeinen Dienstpflicht wenig freundlich gegenüberstehen. Die diesbezügliche Politik der Regierung wird fast überall angegriffen.

Im englischen Unterhause beschäftigte sich der Premierminister Asquith mit der Steigerung der Lebensmittelpreise. Nach seinen Ausführungen sind nach statistischen Aufstellungen zwischen dem 1. Juni 1914 und dem 1. Februar 1915 Nahrungsmittel im Einzelverkauf in London um 23,9 Prozent, in anderen großen Städten um 22,8 Prozent und in kleinen Städten um 20,4 Prozent gestiegen. Gegen die Preise vom Februar 1914 ist Weizen um 72, Mehl um 75, das britische Fleisch um 6, Ueberseefleisch um 12, Zucker um 72 und Kohle um 15 Prozent teurer. Als Ursachen für die hohen Weizenpreise gab Asquith an, daß Australien diesmal sehr wenig zu exportieren hatte, daß die hohen Preise in Indien zu einem Ausfuhrverbot führten, und daß die argentinische Ernte infolge innerer Transportschwierigkeiten um 3 Wochen später ins Land kam. Auch durch die Schließung der Dardanellen wurden 10 Millionen Scheffel aufgehalten. Die Verwüstung der Ernten in Nordfrankreich führte dazu, daß Frankreich mit England einen Wettbewerb um Weizen eingehen mußte. Die Erhöhung der Frachten habe keinen sehr starken Einfluß auf die Weizenpreise; nach Juni dieses Jahres würde ge-

nügend Weizen verfügbar sein. Fleisch sei genügend vorhanden; hier sei die Preissteigerung fast ganz dem großen Bedarf der Armee zuzuschreiben. Asquith verteidigte hierauf das von der Regierung eingeführte Zuckermonopol und sagte, die Vorräte würden für viele Monate ausreichen; die Zuckerpreise seien kaum höher als in den Vereinigten Staaten und würden wahrscheinlich schon in der nächsten Woche sinken. Bei Kohle spielen die Frachtenpreise zweifellos eine große Rolle; durch Verwendung feindlicher Schiffe sei es gelungen, die Frachtsätze zu verbilligen. Da 13,9 Prozent aller Bergarbeiter für die Armee angeworben und nur 3,4 Prozent neue Kräfte aufgebracht worden seien, sei auch die Förderung zurückgegangen. Soweit die Kohlenpreise auf die verminderte Förderung zurückzuführen seien, könne die Regierung nicht viel tun. Bezüglich des Schiffsmangels sagte Asquith, mit Kriegsbeginn wurden die gesamten Handelsflotten Deutschlands und Oesterreich-Ungarns außer Betrieb gesetzt, was einer Verminderung der Weltschiffahrt um 14 Prozent gleichkomme. Die Admiralität benötige für Transportzwecke ein Fünftel der gesamten britischen Tonnage, das ist 10 Prozent der Welttonnage; man hoffe dem Mangel an Schiffen bald abhelfen zu können. Durch Anwerbung für die Armee seien viele Tausende von Arbeitskräften aus ihren Berufen gezogen; von den Eisenbahnangestellten seien allein 72 000 in die Armee eingetreten. Asquith sprach sich dafür aus, daß zeitweise ausländische Arbeitskräfte herangezogen werden, um der Not an Arbeitern abzuhelfen. Die Entfernung der Untertanen feindlicher Staaten von britischen Schiffen verminderte die Zahl der verfügbaren Seeleute um 15 Prozent, was einen Mangel an Besatzungsmannschaften zur Folge hatte. — Trotz der sicherlich sehr rosig gefärbten Ausführungen Asquiths kann man aus denselben schließen, daß die englische Bevölkerung nichts zu lachen hat. Vielleicht trägt das mit dazu bei, sie einem Frieden geneigter zu machen.

*

Der gestrige Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 14. Febr. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Nordöstlich Pont a Mousson entrissen wir den Franzosen das Dorf Morry und die westlich dieses Orts belegene Höhe 365. 2 Offiziere und 151 Mann wurden zu Gefangene gemacht. In den Vogesen wurden die Ortschaften Hilsen und Oberjingen gestürmt. 135 Gefangene fielen in unsere Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

An und jenseits der ostpreußischen Grenze nahmen unsere Operationen den erwarteten Verlauf. In Polen rechts der Weichsel machten unsere Truppen in Richtung Racionz Fortschritte. In Polen links der Weichsel keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

Gegen Frankreich und Belgien.

Ein englischer Fliegerangriff auf die belgische Küste.

Eine amtliche englische Meldung, die Reuters Bureau verbreitet, besagt: 34 britische Flugzeuge unternahmen einen Angriff auf die Gegend von Brügge, Zeebrügge, Blankenberghe und Ostende. Großer Schaden soll am Bahnhof Ostende angerichtet worden sein, der wahrscheinlich ganz und gar verbrannt sei. Der Bahnhof in Blankenberghe sei gleichfalls beschädigt. Die Schienen seien an verschiedenen Stellen vernichtet. Bomben seien auf Artilleriestellungen gefallen, ebenso auf die elektrische Zentrale. Die Ergebnisse seien unbekannt. Während des Angriffs schneite es stark. Kein einziges Unterseeboot sei gesehen worden. Der Flieger Graham White sei vor Nieuport ins Wasser gefallen, aber durch ein französisches Schiff gerettet worden. Alle Flieger seien wohlbehalten zurückgekehrt, trotz des heftigen Feuers von Gewehren, Maschinengewehren und Geschützen.

Wie dagegen der „Tijd"-Korrespondent aus Sluis meldet, haben die Bomben des englischen Fliegergeschwaders ihr Ziel nicht erreicht.

Gegen Rußland.

22 000 russische Gefangene.

Der Bericht der österreichisch-ungarischen Heeresleitung vom Sonnabend besagt:

In Russisch-Polen und Westgalizien keine Ereignisse. Die Situation an der Karpathenfront ist im westlichen und mittleren Abschnitt im allgemeinen unverändert. Die starken russischen Gegenangriffe südlich des Duklapasses sind seltener geworden. Im östlichen Abschnitt sind Fortschritte erzielt worden. Gleichzeitig mit dem erfolgreichen Vordringen in der Bukowina überschritten eigene Truppen nach Zurückwerfen des Gegners bei Koeroesmezse den Jablonicapaß und die Uebergänge beiderseits dieser Straße. Während in der Bukowina die vorrückenden Kolonnen unter zahlreichen Gefechten die Szerethlinie erreichten, erstürmten sich die im oberen Flußgebiet des Pruth und die auf Nadworna vordringenden eigenen Kräfte den Austritt aus den Gebirgstälern und erreichten Wipatk, Kuty, Kolomea, Delatyn und Tolobuchow wo die Russen gegenwärtig an verschiedenen Punkten stehen. Durch die in letzter Zeit täglich eingebrachten Gefangenen wurde die Summe der in den jüngsten Kämpfen gemachten russischen Kriegsgefangenen auf 29000 Mann erhöht.

Vom Sonntag wird amtlich gemeldet:

Die Situation in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert. Ein Teil der eigenen Gefechtsfront im Abschnitt Dukla, gegen den bisher heftige russische Angriffe geführt wurden, ging selbst zum Angriff über, warf den Feind und zwar von zwei dominierenden Höhen und erstürmte eine Ortschaft bei Vizkoez. Gleichfalls erfolgreich waren die Angriffe der Verbündeten in den mittleren Waldkarpathen. Auch hier wurde dem Gegner eine vielumstrittene Höhe entrissen. In den gestrigen Kämpfen wurden wieder 970 Gefangene gemacht. In Südostgalizien und in der Bukowina siegreiche Gefechte. Der südwestlich Nadworna zur Deckung der Stadt haltende Feind wurde geworfen. Die Höhe nördlich Delatyn wurde erobert. Hierbei wurden zahlreiche Gefangene gemacht.

*

Die russischen Verluste am Duklapaß.

Nachrichten vom Duklapaß beziffern die russischen Verluste in den letzten Kämpfen als ungeheuer. Der Angriff auf Lipna und Kastelikberg kostete den Russen über 6000 Tote und sehr viele Gefangene. Die sibirische Division Nr. 48 ist bis auf 600 Mann vernichtet. Ein anderes russisches Regiment ist aufgerieben. Die deutschen und österreichischen Truppen kämpften stellenweise gegen eine dreifache Uebermacht. Die deutschen Offiziere erklären den Kriegsberichterstattern, daß die letzten Kämpfe zu den schwierigsten des ganzen Feldzuges gehören. Die Verbündeten haben gegen 5 russische Korps in unerhört heldenhafter Weise gefochten.

*

Russische Kriegslist.

Das österreichische Armee-Oberkommando gibt bekannt: Es hat sich schon öfter der Fall ereignet, daß russische Soldaten, und selbst ganze Patrouillen sich der österreich-ungarischen Uniform bedienten, um größere Abteilungen zu überfallen. Da dies in den letzten Monaten namentlich vor Przemysl wiederholt vorgekommen ist, und diese völkerrechtswidrige und verächtliche Kriegslist in den Reihen der Feinde augenscheinlich beliebt zu werden beginnt, wurde es nötig, bekannt zu machen, daß jeder russische Soldat und Offizier, der in solch schmählicher Weise im Kampfe sich der Verkleidung bedient, standrechtlich an Ort und Stelle behandelt wird. In den jetzigen Kämpfen in den Karpathen hat sich nun ereignet, daß ein ganzes russisches Bataillon in österreichisch-ungarischer Uniform zum Angriff übergegangen ist. Das Bataillon wurde zersprengt und größtenteils gefangen genommen. Angesichts dieser Tatsache muß öffentlich erklärt werden, daß selbst die größte Anzahl solch verkleideter Feinde, die uns in die Hände fallen, die sofortige standrechtliche Behandlung aller in Zukunft nicht hindern wird.

Gegen England.

Wie die englische „Freiheit" aussieht.

Der Londoner Wochenschrift „John Bull" zufolge hat die englische Regierung gegen den Arbeiterführer Ramsay Macdonald ein Strafverfahren einleiten lassen wegen angeblicher antimilitärischer Agitation Macdonalds, die in einer Reihe Artikel in Londoner und Glasgower Wochenschriften erblickt wird.

Der Seekrieg.

Die neutrale Schiffahrt wird nochmals gewarnt.

Die deutsche Gesandtschaft im Haag erläßt von neuem eine dringende Warnung an die neutrale Schiffahrt, worin sie nach einer Begründung der deutschen Maßnahmen folgendes erklärt: „Deutschland ist jetzt von neuem genötigt, sämtliche neutrale Schiffe vom 18. Februar ab vor dem Befahren der englischen Küstengewässer dringend zu warnen, weil von jenem Tage ab seitens der deutschen Admiralität dort der Kampf gegen die englischen Kriegshäfen, die englische Kriegs- und Handelsflotte mit allen Mitteln unternommen wird. Neutrale Schiffe, die sich dann noch in das Kriegsgebiet begeben, laufen somit die nämlichen Gefahren, wie wenn sie ihren Kurs in der Mitte von Seegefechten zwischen Deutschland und England nehmen. Die genaue Stelle und das Datum der Gefechte können nicht angegeben werden, und die angewandten Kampfmittel werden für jedes Schiff, das sich in diesen Gewässern befindet, Gefahren mitbringen, für die Deutschland die Verantwortung nicht auf sich nehmen kann. Der Weg nördlich um Schottland herum kann infolge der Tiefe des Fahrwassers durch Seeminen nicht gefährdet werden. Dort ebenso wie in sämtlichen Gewässern der Nordsee mit Ausnahme der englischen Gewässer und der Deutschen Bucht wird die neutrale Schiffahrt durch die Maßnahmen der deutschen Admiralität nicht gefährdet.

*

Wie werden sich die neutralen Handelsschiffe gegen den Mißbrauch der neutralen Flagge schützen?

Aus Kopenhagen wird gemeldet: Die Vereinigte Dampfschiffahrtsgesellschaft beschloß, ihre zahlreichen Dampfer, darunter auch Amerikadampfer, mit den folgenden nationalen Kennzeichen zu versehen: An beiden Schiffsseiten soll vorn und hinten groß und deutlich die Danebrogflagge gemalt und auf jeder Seite in der Mitte der Name des Schiffes in großen weißen Buchstaben und das Wort „Danmark" angebracht werden. Die Schiffe der Gesellschaften „Merkur" und „Falken" sollen zu beiden Seiten des Bugspriets in Riesenbuchstaben die Wort „Dansk Skib" (dänisches Schiff) erhalten. Man glaubt nicht, daß die Engländer dieses Verfahren nachahmen werden, hält es aber für sicherer als die bloße Aufmalung der Nationalfarben. In Schiffahrtskreisen glaubt man nicht, daß die deutschen Unterseeboote jedes einzelne verdächtige Schiff zur näheren Untersuchung anhalten werden, schon wegen der Gefahr nicht, daß von den Dampfern mit Maschinengewehren und Handgranaten auf sie geschossen werden könnte, daß sie im Gegenteil sofort feuern werden, wenn sie meinen, daß es sich um ein englisches Schiff handelt. Hier herrscht die Meinung vor, daß die Deutschen die Welt noch mit Unterseebooten von größerer Schnelligkeit überraschen werden, so daß es den Handelsdampfern unmöglich sein wird, ihnen durch Anwendung des Zickzackkurses zu entkommen.

In Schweden werden die Schiffe ebenfalls durch die Nationalfarben kenntlich gemacht. Die Göteborger Reeder lassen ihre Schiffe gegenwärtig mit den Nationalfarben gelb und blau übermalen. Eine vorgenommene Prüfung durch schwedische Unterseeboote ergab, daß die Farben von diesen deutlich erkennbar sind.

*

Englische Kontrolle an neutralen Schiffen.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Rom: Zwei italienische Dampfer, die jetzt in Neapel ankamen, wurden von den Engländern in Gibraltar angehalten und durchsucht. Neun Deutsche, die mit Schweizer Pässen versehen waren, wurden festgenommen.

Die Kämpfe im Orient.

Türkische Erfolge.

Im Kaukasus haben die türkischen Truppen in verschiedenen Gefechten eine Reihe von Erfolgen über die russischen Vortruppen zu verzeichnen. Mehrere hundert Gefangene und eine Menge Kriegsmaterial wurde von ihnen erbeutet. Ein Überfall dreier russischer Kosakenregimenter auf türkische Stellungen in Aserbeidschan wurde zurückgeschlagen.

Die Offensive, die von den türkischen Truppen gegen die Engländer in Ijrak wieder aufgenommen worden ist, dauert erfolgreich fort. Sie werden dabei von den Kriegern der Araberstämme unterstützt, die die Engländer namentlich durch Nachtangriffe gegen ihr Lager beunruhigen. Die Stämme im Gebiet von Hauwise an der persischen Grenze, die mit dem Scheich von Mohamara bisher die Engländer unterstützten, schließen sich immer zahlreicher den Türken an, was umso bemerkenswerter ist, als die Stämme östlich des Schatt-el-Arab persische Schiiten sind.

*

Zu Unruhen in Kalkutta

ist es bei einer von den Engländern veranstalteten Volksversammlung gekommen. Bengalische Nationalisten protestierten gegen eine eingeleitete Sammlung, die sie mit Gewalt verhindern wollten. Bei dem Zusammenstoß mit der Polizei wurden drei Nationalisten erschossen. In dem darauf folgenden Handgemenge wurden 14 englische Polizisten von der erbitterten Volksmenge getötet. Mehrere angesehene Inder, darunter der Großkaufmann Takrain, wurden wegen Verbreitung revolutionärer Aufrufe öffentlich hingerichtet. Auch in Benares machen sich Anzeichen einer ernsten Bewegung geltend.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Über die Kämpfe in Deutsch-Ost-Afrika

vom November wird jetzt eine amtliche Darstellung verbreitet. Danach wurde die Einführung bewaffneter feindlicher Fahrzeuge in den Rufidjifluß vereitelt und an dessen Mündung ein großer englischer Dampfer versenkt. Nach einem 5stündigen Gefechte auf britischem Gebiet am Tanganjika-See wurde eine britische Kompagnie zurückgeschlagen, der auf Land liegende Dampfer „Cecil Rhodes" gesprengt, ein anderer zerstört und ein englisches Stahlboot genommen. In dreitägiger Schlacht vom 3. bis 5. November bei Tanga wurden die feindlichen Truppen, bestehend aus 8 Kompagnien des Lancashire-Regiments und 8 indischen Regimentern von unseren Truppen vernichtend geschlagen. Der Feind hinterließ an Toten 150 Engländer und 600 Inder. Viele Engländer und Inder wurden gefangen genommen, acht Maschinengewehre erobert, sowie viel Waffen, Munition und Vorräte erbeutet. Wir hatten nur 15 Tote. Weiter wurden bei Kiumbirr westlich des Viktoria-Sees, englische Truppen aus dem Bezirk Bukoba geworfen. Gegenwärtig ist Deutsch-Ost-Afrika völlig frei vom Feinde. Teile deutscher Truppen stehen auf feindlichem Gebiet in Britisch-Ost-Afrika und Uganda. Vor der ostafrikanischen Küste kreuzen die englischen Kreuzer „Chatam", „Dartmouth", „Weymouth," „Fox" und einige Hilfskreuzer.

Tsingtau

ist von den Japanern vollständig umgelauft worden; es heißt jetzt Fujuhima (die Hauptstadt der Halbinsel). Auch sämtliche Straßen und Plätze haben japanische Namen erhalten. — Diese Maßnahmen lassen auch nicht darauf schließen, daß Japan Tsingtau an China herausgeben will.

Kriegsbrot in Italien.

Der italienische Ministerrat hat die Herstellung von Kriegsbrot und seinen Verkauf zu Einheitspreisen in ganz Italien angeordnet.

Griechenlands Neutralität.

Die „Reichspost" meldet aus Mailand: Nach Blättermeldungen aus Athen beschloß die griechische Regierung ein allgemeines Verbot der Durchfuhr von Waffen und Munition nach Serbien. Das Durchfuhrverbot richtet sich auch gegen die Fortsetzung von Ausladungen, welche die mit Kriegsmaterial für Serbien eingetroffenen französischen Dampfer im Hafen von Saloniki bereits begonnen.

Japan und China.

Die Nowoje Wremja meldet, daß der japanische Gesandte in Peking eine zweite Note über die japanischen Forderungen an die chinesische Regierung betreffs Tsingtaus überreicht hat, worauf er innerhalb 14 Tagen Antwort verlangt. Der Präsident Juanschikai berief den Parlamentsausschuß nach Peking.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die preußischen Staatseisenbahnen im Jahre 1913.

Dem preußischen Abgeordnetenhaus ist eine Uebersicht über die Ergebnisse der preußischen Staatsbahnen zugegangen. Aus diesem Bericht ist ersichtlich:

Die preußisch-hessischen vollspurigen Staatseisenbahnen hatten Ende März 1914 eine Länge von über 39 000 Kilometer. Das durchschnittliche Anlagekapital betrug Ende 1913 12,6 Milliarden Mark. An Lokomotiven waren vorhanden über 22 000, an Personenwagen fast 45 000, an Gepäckwagen über 13 000 und an Güter-

wagen rund 490 000. Die Gesamteinnahmen beliefen sich auf 2557 Millionen Mark, die Gesamtausgaben auf 1770 Millionen Mark, so daß ein Ueberschuß von rund 787 Millionen Mark verblieb. Das durchschnittliche Anlagekapital verzinste sich mit 6,39 v. H., gegen 7,17 v. H. im Jahre 1912. Die Fahrkartensteuer erbrachte einen Ertrag von 16 500 000 Mark.

Heraus mit den Kartoffeln!

In der bürgerlichen Presse mehren sich die Stimmen, die ein energisches Vorgehen gegen die Landwirte verlangen, die sich weigern die in ihrem Besitz befindlichen Kartoffeln zu den vorgeschriebenen Höchstpreisen abzugeben. An den Oberkommandierenden in den Marken ist im Auftrag von 376 000 Angestellten mit einem Gehalt von unter 2000 Mark eine Eingabe abgegangen, die sich gegen eine Steigerung der Höchstpreise für Kartoffeln wendet. In dieser Eingabe wird u. a. gesagt:

„Kartoffeln sind in Mieten, Kellern und Scheunen untergebracht, und die ärmere Bevölkerung wird durch gewisse Agenten und Reisende in den kleineren Gemüsegeschäften auf die Teuerung vorbereitet. Die Schamröte müßte den Großkaufleuten ins Gesicht steigen, sich in solcher schweren Zeit an den Minderbemittelten zu bereichern. . . Wir bitten im Vertrauen auf Kaiser und Armee, doch dafür Sorge zu tragen, daß wir doch unter keinen Umständen noch mehr Lebensmittelwucher zu ertragen haben, wie es bis jetzt der Fall war."

Höchstpreise für Hafer und Beschlagnahme der Hafervorräte.

Amtlich wird bekanntgegeben:

Nachdem durch den Bundesratsbeschluß vom 21. Januar d. J. schon die, nötigenfalls zwangsweise, Sicherstellung des Haferbedarfs für die Heeresverwaltung bis zur nächsten Ernte angeordnet worden ist, hat der Bundesrat durch Beschluß vom 13. d. M. die Beschlagnahme der gesamten Hafervorräte vom 16. d. M. ab verfügt. Es erschien, ebenso wie beim Brotgetreide, die Festlegung, sparsame Verwaltung und planmäßige Verteilung der vorhandenen Bestände geboten, damit sie bis zur nächsten Ernte ausreichen. Nur ganz geringe Bestände — von weniger als einem Doppelzentner — bleiben von der Beschlagnahme frei. Ferner wird trotz der Beschlagnahme den Landwirten und Pferdehaltern die Verwendung des erforderlichen Saatguts und eines zur Erhaltung ihrer eigenen Pferde unbedingt nötigen Mindestquantums, das vorläufig auf drei Doppelzentner für jedes Pferd für den Zeitraum bis zur nächsten Ernte bemessen ist, gestattet bleiben. Um die Pferde allmählich an die Verringerung des Haferfutters zu gewöhnen, soll für die Übergangszeit vorerst bis 1. März noch ein Zuschlag von einem Kilogramm für den Tag und das Tier gewährt werden. Der Ausgleich zwischen den Kommunalverbänden, in denen überflüssiger Hafer vorhanden, und denjenigen, in denen auch der Mindestbedarf nicht vorhanden ist, soll durch die Zentralstelle zur Beschaffung der Heeresverpflegung in Berlin, der Ausgleich zwischen den einzelnen Hafer- und Pferdebesitzern innerhalb der Kommunalverbände durch diese erfolgen. Da die Landwirte genötigt sein werden, statt des Hafers, der ihnen zugunsten der Heeresverpflegung entzogen wird, kostspielige Ersatzfuttermittel zu kaufen, um ihre Tierbestände durchhalten zu können, so ist gleichzeitig eine entsprechende Erhöhung der Höchstpreise für Hafer, und zwar um 50 Mk für die Tonne, beschlossen worden. Diese Erhöhung erschien tunlich, nachdem durch die Beschlagnahme von Roggen die Notwendigkeit wegfiel, den Haferpreis in einer bestimmten Relation zum Preise von Roggen, und zwar unter diesen zu halten. Weil aber schon im Januar in einigen Landesteilen umfangreiche Haferbeschaffung für die Heeres- und Marineverwaltungen teils im förmlichen Zwangswege, teils unter einem gewissen moralischen Druck auf die Haferbesitzer stattgefunden haben, so erschien es durch die Billigkeit geboten, die genannten Verwaltungen zu ermächtigen, auch hierfür nachträglich eine gleiche Preiserhöhung zu bewilligen.

Weitere Bundesratsverordnungen in Sicht.

Die „Voss. Ztg." will von zuständiger Seite erfahren haben, daß in allernächster Zeit eine Verordnung erlassen wird, durch die die übermäßige Preissteigerung auf dem Schweinemarkt verhindert werden soll. Ebenso sei eine Bundesratsverordnung bald zu erwarten, die, den Ankündigungen des preußischen Handelsministers in der Budgetkommission des Abgeordnetenhauses entsprechend, eine starke Produktionseinschränkung für sämtliche deutschen Brauereien bestimmt.

Der Vorstand des Deutschen Städtetages

ist vollzählig zu einer Sitzung im Berliner Rathaus zusammengetreten, um die neuen großen Kriegsaufgaben der Gemeinden zu beraten. Sonnabend vormittag wurde folgendes beschlossen: Die den Kommunalverbänden durch die Bundesratsverordnung vom 25. Januar über die Regelung des Verkehrs mit Brotgetreide und Mehl gestellte Aufgabe kann nur nach dem System einer genauen Kontrolle (Karten, Marken und sonstige Ausweise) gelöst werden. Einer Abstufung der Brotmenge, besonders nach dem Einkommen oder der Arbeitsart, ist zu widerraten. Die Einführung des Einheitsbrotes ist erforderlich. Das ganze System ist nur möglich, wenn die Angehörigen der bewaffneten Macht von der Heeresverwaltung selbst verpflegt werden. Dieser Beschluß wurde von den vollzählig erschienenen Mitgliedern einstimmig gefaßt. Von den sonstigen Beschlüssen ist bemerkenswert, daß eine sofortige Feststellung des in Deutschland vorhandenen Bestandes an Schweinen und Kartoffeln beantragt und einige auf die Gestaltung der Gemeindefinanzen bezügliche dringende Wünsche den Reichs- und Staatsbehörden vorgelegt und die Ausdehnung der Wochenbeihilfe auf alle bedürftigen Wöchnerinnen erbeten werden soll.

Jüdische und sozialdemokratische Offiziere.

Die Tatsache, daß der fortschrittliche Reichstagsabgeordnete Dr. Haas-Karlsruhe, zum Offizier ernannt wurde, läßt die Annahme zu, daß mit dem Prinzip, Juden nicht zu Offizieren zu befördern, gebrochen werden soll. — Bei der Beförderung des Studenten der Philosophie, Brandel Geck, zum Leutnant ist ein seit 5 Jahren der sozialdemokratischen Partei angehörender, für seine Ueberzeugung schon öffentlich tätig gewesener Politiker dem Offiziersstande einverleibt worden. Eine Anforderung in politischer oder konfessioneller Hinsicht — Geck ist Dissident — wurde nicht gestellt.

Kultivierung von Moor- und Heideländereien.

Dem preußischen Abgeordnetenhause ist eine Verordnung über die Erleichterung der wirtschaftlichen Zusammenlegung von Moor-, Heide- und ähnlichen Ländereien in der Provinz Brandenburg, ferner eine Verordnung über die Bildung von Genossenschaften zur Bodenverbesserung von Moor-, Heide- und ähnlichen Ländereien zugegangen.

Aus Lübeck und Nachbargebieten.

Montag, 15. Februar.

Wöchnerinnenbeihilfe. Nach den neueren Bestimmungen wird die Reichswochenbeihilfe auf die Ehefrauen der Seeleute ausgedehnt. Voraussetzung dabei ist, daß der Ehemann gegen Entgelt beschäftigt war und dieses Entgelt 2500 Mk. nicht übersteigt. Da gerade bei der Seeschiffahrt ein großer Teil der Tätigkeit durch den Krieg unterbunden worden ist, genügt es, wenn der Ehemann bis zum Ausbruch des Krieges zur Schiffsbesatzung gehört hat. Da jedoch die Seeleute regelmäßig keiner Krankenkasse angehören, sondern bei Erkrankung von ihren Reedern unterstützt werden, es aber nicht als angezeigt erachtet werden kann, die einzelnen Reeder mit der Ausführung der Wochenhilfe zu belasten, ist als geeignete Vermittelungsstelle die See-Berufsgenossenschaft in Hamburg bestellt worden. Die Wöchnerin meldet ihren Anspruch, falls sie selbst einer Krankenkasse angehört, bei dieser, andernfalls bei der nächsten allgemeinen Ortskrankenkasse an; besteht in dem Bezirk eine solche nicht, so hat die Landkrankenkasse einzutreten. Nachdem dann geprüft ist, ob die nötigen Voraussetzungen zutreffen oder nicht, leistet die Krankenkasse die vorgeschriebene Unterstützung. Weiblichen Personen, die selbst zur Schiffsbesatzung gehören, ist die Wochenbeihilfe in gleichem Umfange zu gewähren. — Da Zweifel darüber entstanden waren, ob Ehefrauen solcher Kriegsteilnehmer Anspruch auf Wochenbeihilfe haben, die als landwirtschaftlich Beschäftigte auf Grund des § 418 oder als Dienstboten aus § 435 R.-V.-O. befreit sind, so wird nun ausdrücklich bestimmt, daß auch für das dem Eintritt in den Kriegsdienst vorangegangene Jahr das Befreitsein auf Grund des § 418 dem Versichertsein gleichsteht. Die vorläufige Leistung der Wochenbeihilfe in den Fällen, in denen der Ehemann bis zu seinem Eintritt in den Kriegsdienst befreiter landwirtschaftlicher Arbeiter war, erfolgt durch die Krankenkasse, der der Erstattungsanspruch gegen den gesetzlich verpflichteten Arbeitgeber zusteht. Da der § 8 der Wochenhilfe-Verordnung des Bundesrats von einigen Krankenkassen noch immer zu eng ausgelegt wird, ist von zuständiger Seite folgende Auslegung ergangen: Die Auslegung der Bekanntmachung des Reichskanzlers betreffend Wochenhilfe im Kriege vom 3. Dezember vorigen Jahres ist nicht überall die richtige gewesen. Es sei darauf hingewiesen, daß nach § 8 auch die gegen Krankheit versicherten Wöchnerinnen, deren Ehemänner nicht Kriegs- usw. Dienste leisten, oder die alleinstehend sind, sofern sie von ihrer Kasse nach § 195 der R.-V.-O. Wochengeld fordern können, gegenüber ihrer Kasse Anspruch auf Entbindungsgeld, Stillgeld usw. haben. Ferner müssen die Ersatzkassen genau dieselben Leistungen wie alle anderen Kassen denjenigen Mitgliedern gewähren, die auf Grund der Reichsversicherungsordnung versicherungspflichtig sind.

Straßenbezeichnungen in eingemeindeten Stadtteilen. Durch Senatsbeschluß vom 3. ds. Mts. sind den Straßen und Wegen, die in den in die Vorstadt St. Gertrud eingemeindeten Gebieten der früheren Gemeindebezirke von Israelsdorf und Gothmund, sowie in dem eingemeindeten Stadtteil Moisling belegen sind, die folgenden Bezeichnungen beigelegt worden: A. Israelsdorf und Gothmund. 1. Der Verlängerung der Israelsdorfer Allee bis zur Abzweigung der Schlutuper Chaussee an die Bezeichnung Israelsdorfer Allee, 2. der Verlängerung der vorgenannten Straßenstrecke von der Schlutuper Chaussee die Bezeichnung Travemünder Landstraße, 3. der Hauptstraße in Israelsdorf von der Israelsdorfer Allee bis zum Dorfplatz die Bezeichnung Waldstraße, 4. dem von der Waldstraße am Buckschen Grundstück abzweigenden und ebenfalls nach dem Dorfplatz führenden Wege die Bezeichnung Buchenweg, 5. dem weiteren Stück der Dorfstraße vom Dorfplatz an der alten Eiche vorbei wieder bis zur Israelsdorfer Allee die Bezeichnung Eichenweg, 6. dem vom Dorfplatz nach dem Lustholz führenden Wege die Bezeichnung Hasselbruchweg, 7. dem nach Gothmund führenden Wege bis zu dessen Ende bei der Wirtschaft in Gothmund die Bezeichnung Gothmunder Weg, 8. dem im Dorfe Gothmund entlang führenden schmalen Wege die Bezeichnung Fischerweg. B. Moisling. 1. Der von der Kanalbrücke über das alte Stecknitzbett nach dem Dorf führenden Straße die Bezeichnung Stecknitzstraße, 2. der Dorfstraße von der Stecknitzstraße bis zum Dorfteich die Bezeichnung Moislinger Hauptstraße, 3. dem Teil der Dorfstraße am Hofe Moisling bis zur Trave herunter die Bezeichnung Judenberg, 4. dem um den Teich herumführenden Wege die Bezeichnung Am Dorfteich, 5. dem vom Judenberg abzweigenden Feldwege die Bezeichnung Bruchweg, 6. dem am Dorfteich nach Osten abzweigenden Wege die Bezeichnung Schulgang, 7. dem zur Mühle führenden Wege die Bezeichnung Mühlenweg, 8. dem nach Riendorf führenden Teil der Dorfstraße die Bezeichnung Riendorfer Straße, 9. dem zwischen Trave und der Moislinger Allee befindlichen Wege die Bezeichnung Am Moislinger Baum, 10. der Verlängerung der Moislinger Allee nach Hohenstiege zu die Bezeichnung Hamburger Straße.

Warnung vor Verbreitung unwahrer Gerüchte. Vom stellvertretenden Generalkommando in Altona geht uns die folgende Mitteilung mit der Bitte um Veröffentlichung zu: Beim stellvertretenden Generalkommando gehen häufig völlig unberechtigte Klagen über den Massenverbrauch von Brot, Kuchen pp. in den Kasernen ein. Da sich bisher noch kein einziger Fall als richtig erwiesen hat, wird auf die Gefahr aufmerksam gemacht, welche durch die Bestrafung wegen Verbreitung unwahrer Gerüchte entsteht.

Jahresbericht der Filiale Lübeck des Verbandes der Schneider. Das verflossene Geschäftsjahr war für die hiesige Filiale ein verhältnismäßig ruhiges. Mitgliederversammlungen fanden 15 statt, deren Besuch im allgemeinen hätte besser sein können. Mit der Firma Rud. Karstadt kam es zu Differenzen, weil sie die Arbeitszeit der männlichen Arbeiter in die Zeit von 8 Uhr morgens bis 8 Uhr abends verlegen wollte. Als die Arbeiter darauf nicht eingingen, rief die Firma das Ortsschiedsgericht an, das aber ebenfalls zu ihren Ungunsten entschied. Mehr Erfolg hatte die Firma beim Schiedsgericht des Hauptvorstandes, das sich auf ihre eingelegte Berufung mit der Sache zu befassen hatte. Und wenn es auch nicht ganz den Wunsch der Firma erfüllte, so gestand es ihr doch zu, im Winter von 7½ Uhr morgens bis 7½ Uhr abends arbeiten zu lassen. Im Sommer wird von morgens 7 Uhr bis abends 7 Uhr gearbeitet. Auch die Firma Spille & v. Lühmann wollte die Arbeitszeit verlegen, den Bemühungen der Ortsverwaltung gelang es jedoch, die Firma zu bewegen, es beim alten zu belassen. Die im Februar 1914 vom Hauptvorstand angeregte Agitation konnte uns leider keinen Erfolg bringen, denn in der Schneiderei sind hier nur noch wenige Kollegen nicht organisiert, und diejenigen, die uns noch fernstehen, sind nicht zu bewegen, sich anzuschließen. Auch die Wäschearbeiterinnen und -näherinnen waren bis jetzt nicht zum Anschluß an den Verband zu bewegen; infolge des unter ihnen herrschenden Indifferentismus blieb jede Agitation erfolglos. Im benachbarten Schwartau gelang es uns, nachdem sich dort die Kollegen organisiert hatten, mit zwei Firmen einen Tarif abzuschließen. Dasselbe wäre auch mit der dritten Firma gelungen, wenn sich zwei Arbeiter derselben nicht geweigert hätten, sich der Bewegung anzuschließen. Der Krieg hatte auch hier auf den Geschäftsgang einen ungünstigen Einfluß ausgeübt. Und als im Herbst die Arbeitslosigkeit nicht nachließ, sondern im Gegenteil sich immer mehr ausbreitete, wurde auch hier zur Militärarbeit für die Bekleidungsämter geschritten. Die Bezahlung der Arbeit wurde durch eine Arbeitsgemeinschaft mit Arbeitgeberverband und Innung in der Weise geregelt, daß den Arbeitern, die auf Werkstatt arbeiten, 20 Proz. von dem Preise, den das Bekleidungsamt zahlt, vom Arbeitgeber für Stellung der Werkstatt abgezogen werden können. Das Bekleidungsamt zahlt für Waffenrock 9,50 Mk., Landsturmrock 9,— Mk., Mantel für Infanterie 7 Mk., Mantel für Kavallerie 8,60 Mk., Reithose 6,25 Mk., Hose für Infanterie 3,75 Mk. Die Unkosten für Fracht und Entschädigung des Arbeitgebers, der die Arbeit verteilt, hat die Arbeitsgemeinschaft übernommen. Bis zum Schluß des Jahres waren 59 Kollegen zu den Fahnen einberufen. Der Mitgliederbestand betrug am 1. Januar 1914 237 männliche, 8 weibliche und 8 Lehrlinge, am Jahresschluß 167 männliche, 7 weibliche und 9 Lehrlinge. Aufgenommen wurden 33 Mitglieder, 10 reisten zu und 2 meldeten sich vom Militär zurück; dagegen sind gestorben 2, abgereist 46, gestrichen 13 und zum Militär eingezogen wurden 59 Mitglieder. Ueber die Kassenverhältnisse ist folgendes zu berichten: Die Einnahmen der Hauptkasse betrugen inklusive 4,29 Mk. Kassenbestand vom vorigen Jahr und 1450 Mk. Zuschuß vom Hauptvorstand insgesamt 6108,37 Mk. Unter den Ausgaben der Hauptkasse befinden sich: An den Hauptvorstand gesandt 1764,02 Mk., Reiseunterstützung 194,85 Mk., Krankenunterstützung 1215,08 Mk., Unterstützung an die Familien der zum Krieg Einberufenen 1271 Mk. und an die Arbeitslosen 113 Mk., Bestand für das nächste Jahr 52,89 Mk. Die Lokalkasse schließt in Einnahme und Ausgabe mit 5184,20 Mk. ab. Am Beginn des Jahres betrug der Kassenbestand der Lokalkasse 763,85 Mk., am Schluß desselben dagegen nur 331,38 Mk. Die Verringerung des Lokalkassenbestandes ist darauf zurückzuführen, daß durch Beschluß des Hauptvorstandes und Beirats 485 Mk. an die Familien der Eingezogenen und an die Arbeitslosen aus lokalen Mitteln gezahlt werden mußten. Ferner mußten für das Gewerkschaftshaus 171 Mk. gezahlt werden. Wenn nun die allgemeinen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in Betracht gezogen werden, so können wir ruhig sagen, daß das Ergebnis des verflossenen Jahres für unsere Filiale kein ungünstiges war. Noch steht ein großer Teil auch unserer Kollegen draußen im Felde, im Kampfe für den Bestand unserer Nation. Da ist es Pflicht für uns, die wir daheim geblieben sind, dafür zu sorgen, daß das, was geschaffen worden ist, auch erhalten bleibt. Unsere im Felde stehenden Kollegen haben ein Recht, von uns zu verlangen, unsere ganze Kraft dafür einzusetzen, damit sie, wenn sie zurückkehren, das wiederfinden, was sie verlassen haben.

fm. **Kann England Deutschland aushungern?** Mit obigem Thema beschäftigte sich am Sonnabend abend eine starkbesuchte Volksversammlung, die im „Kolosseum" tagte. Zunächst besprach Herr Direktor Dr. Hartwig in recht klaren und verständnisvollen Ausführungen dieses jetzt so brennende Thema. Er wies besonders auf die getroffenen Schutzmaßnahmen für die Landwirte hin, z. B. Waldweidegang der Schweine, Bebauung brachliegender Ländereien, Abgabe von Dung und Sämereien an kleine Landbesitzer, Beschaffung von Saatkartoffeln usw. Die Ausführungen des Redners fanden vielen Beifall und waren oft von treffenden Beispielen und gutem Humor gewürzt, wie etwa der Kampf gegen die Träger der „Schmeerbäuche" usw. Ihm folgte Fräulein Facklam, deren Ausführungen sich im wesentlichen mit denen in der von uns gebrachten in der Mittwochversammlung im Lokal Konzerthaus Fünfhausen gemachten decken. Zum Schluß sprach Herr Pastor Middelstein. Er behandelte die Frage besonders vom Standpunkte des Staatsbürgers und Nichtkombattanten und sprach fast durchweg humorvoll, ohne je in salbungsvollem Pathos zu verfallen, wie solches sonst manche seiner Amtsbrüder bevorzugen. Auch vermied er es, irgendwie den Herrgott als Kronzeugen heranzuziehen. Er fand deshalb allseitigen Beifall. Hervorzuheben ist, daß alle drei Redner nicht nur den minderbemittelten Volksklassen Räte gaben und diese zur Sparsamkeit aufforderten, sondern sich die wohlhabenden Schichten unserer Bevölkerung vornahmen, bei denen auch sicherlich die größte Veranlassung vorliegt. Gerade der Umstand, daß viele der jetzt unbedingte Sparsamkeit predigenden Kreise selbst — um mit Heinrich Heine zu reden — heimlich Wein trinken und öffentlich Wasser predigen, macht ihre Belehrungen oft unwirksam. Da nun die Referenten vom Sonnabend zu diesem Schlage nicht gehörten, brachten ihnen ihre Ausführungen einen vollen und berechtigten Erfolg. Möge der weitere Fortgang dieser wichtigen und berechtigten Aufklärungsarbeiten in ähnlicher Weise erfolgen, dann wird der nur zu billigende Zweck erreicht werden.

Die Auskunftsstelle für Mädchen und Frauen gibt, wie sie uns mitteilen bittet, kostenlos Auskunft in allen Fragen der Berufswahl über Erwerbs- und Ausbildungsmöglichkeiten, Berufsaussichten usw. Erkundigungen nach auswärts werden durch das Kartell der Auskunftsstellen für Frauenberufe rasch und zuverlässig eingezogen. Sprechstunden sind jeden Dienstag 8—9 Uhr in der Gewerbekammer, Breite Straße 40, I, jeden Mittwoch 12—1½ Uhr Israelsdorfer Allee 10 a. Bis Mitte April ist eine dritte Sprechstunde eingerichtet und zwar Freitag, nachmittags 3¼—4¼ Uhr, in der Gewerbekammer.

An alle hauswirtschaftlich Tätigen. Da der Vortragsabend über Kriegsernährung am Mittwoch voriger Woche so überfüllt war, daß hundert und hunderte keinen Zutritt mehr fanden, hat sich der Vorstand des Nationalen Frauendienstes entschlossen, die Vorträge nächsten Donnerstag zu wiederholen. Es werden wieder reden Frau Dr. Schlomer über „Hausfrauenpflichten im Dienste des Vaterlandes" und Frl. Marg. Facklam über „Ernährung in Kriegszeiten".

Ernährung in Kriegszeiten. Man schreibt uns: In der Heimstube des Nationalen Frauendienstes, Fischstraße 17, wird Frau Jaeckstat Dienstags und Freitags eine Sprechstunde halten über das jetzt so wichtige Thema der Ernährung in Kriegszeiten. Frau Jaeckstat hat für den Neuen Frauenverein den Berliner Kursus über Kriegsernährung mitgemacht und wird sich freuen, ihre dort erworbenen Kenntnisse auch anderen Hausfrauen nutzbar zu machen.

Kochbeutel. In diesen Zeiten des Petroleummangels ist allen Hausfrauen, wohlhabenden so gut wie unbemittelten, der Gebrauch eines Kochbeutels dringend anzuraten. Es ist nur erforderlich, die Speisen anzukochen, dann übernimmt der Kochbeutel ohne Heizung und ohne Aufsicht das Fertigstellen des Gerichts. Dienstags um 6 Uhr und Freitags um 7 Uhr findet in der Heimchube, Fischstr. 17, die Vorführung statt.

mh. **Vaterländischer Volksabend im Kolosseum.** Das für die gestrige Veranstaltung aufgestellte Programm bot für wenig Geld Vieles und Gutes. Das Publikum füllte den Saal bis auf den letzten Platz. Die Darbietungen der Kapelle der Schutzmannschaft, die unter Leitung des Herrn Wachtmeister Gebert konzertierte, gefielen allgemein. Die von Herrn Liedtke eindrucksvoll vorgetragenen Rezitationen und die vom Zitherklub „Orpheus" zu Gehör gebrachten Konzertstücke fanden reichen Beifall. Für Humor sorgten Frl. Riccardo durch „Karlchens Aufsätze" und Herr Hilbert, der als Ratzeburger Jäger satirische Soldatenlieder zum besten gab, so daß der Abend zur Zufriedenheit aller verlief.

Konzert. Man schreibt uns: Der Lehrer-Gesangverein veranstaltet am Sonnabend, dem 20. Februar, abends 8 Uhr im Kolosseum zum Besten der Liebesgaben-Abteilung der Vereine vom Roten Kreuz ein Konzert. Nachdem der Verein schon verschiedene Male in den Lazaretten gesungen hat, hat er diesmal sämtliche Verwundete zu diesem Abend eingeladen. Die noch verfügbaren Plätze stehen den zahlreichen Freunden des Vereins gegen einen Eintrittspreis von 50 Pfg. zur Verfügung. Besonderes Interesse wird der Abend dadurch erwecken, daß die Herren Furtwängler und Szanto ihre Mitwirkung zugesagt haben. Im Interesse des guten Zweckes wäre dem Verein das ausverkaufte Haus zu wünschen, über das er bei ähnlichen Veranlassungen immer quittieren könnte.

pb. **Wem gehört der Schinken?** Gestern, Sonntag, den 14. ds. Mts., kurz nach 4 Uhr nachm., wurde in der Fischstraße ein arbeits- und wohnungsloser mehrfach vorbestrafter Müllergeselle von hier angetroffen, der einen unbehauenen Schweineschinken von etwa 10 Pfund unter seinem Jackett verborgen trug. Da anzunehmen war, daß der Schinken gestohlen war, wurde der betreffende Mann an die Wache sistiert. Da er aber über die Herkunft des Schinkens keine Angaben machen wollte, wurde er festgenommen. Der rechtmäßige Eigentümer des Schinkens wird ersucht, sich im Bureau der Kriminalpolizei zu melden.

Hamburg. Einen argen Theaterskandal gab es Sonnabend im Thalia-Theater bei der Erstaufführung des Lustspiels „Wandervögel". Die organisierten Anhänger der Wandervogel-Bewegung sehen in dem Stück eine Verhöhnung ihrer Grundsätze. Sie waren in großer Zahl erschienen und erhoben durch Rufen und Pfeifen einen solchen Lärm, daß das Spiel unterbrochen werden mußte. Mitten im zweiten Akt richtete der Spielleiter Hardel eine Ansprache an die Demonstrierenden. Da dies nicht half, griff ein Teil des Publikums selbst ein und entfernte die Ruhestörer gewaltsam. Erst dann konnte weiter gespielt werden.

Kiel. Wenn man seine Zunge nicht hüten kann. Das außerordentliche Kriegsgericht beim Landgericht in Kiel hatte sich wieder mit einem solchen Fall zu beschäftigen. Es handelte sich um den Arbeiter Koschnitzki aus Altona, der seit einigen Monaten in Kiel arbeitet, dessen Familie jedoch noch in Altona wohnt. K. wollte am Abend des 12. Dezember von Kiel zur Familie nach Altona fahren und setzte sich vorher im Wartesaal des Kieler Bahnhofes hin. Dort traf er mit dem Bäcker Körner zusammen, der ihm erzählte, er sei bei der Landsturmmusterung zur Infanterie ausgehoben worden und wolle jetzt nach Neumünster und sich freiwillig bei den 163ern stellen. Nach der eidlichen Aussage des Körner soll der Angeklagte sich in beleidigender Weise über den deutschen Kaiser geäußert und zur Fahnenflucht aufgefordert haben. Körner trug die Sache einem Schutzmann vor, der Koschnitzki festnahm, ehe er nach Altona fahren konnte. Körner hatte die Sache dem Schutzmann angezeigt, weil im Wartesaal ein Mann, der die Aeußerungen des Koschnitzki gehört hatte, zu ihm gesagt hat: „Junger Mann, wenn Sie es nicht anzeigen, zeige ich es an und dann fallen Sie auch mit rein." Das Gericht erblickte in dem Verhalten des Angeklagten eine Aufforderung an eine Person des Beurlaubtenstandes, der Einberufung zum Dienst nicht Folge zu leisten und verurteilte ihn zu sechs Monaten Gefängnis. Von der Untersuchungshaft wurde ein Monat angerechnet. In der Urteilsbegründung wurde auch gesagt, daß K. sich auch einer Majestätsbeleidigung schuldig gemacht habe. Er sei aber deswegen nicht bestraft, der Kaiser würde wohl auch in dieser Zeit nicht die Genehmigung zur Strafverfolgung geben.

Theater und Musik.

Stadttheater. Karl Erb, der bekannte frühere Tenor unseres Stadttheaters, der gegenwärtig an der Münchener Hofbühne eine allseitig anerkannte künstlerische Tätigkeit ausübt, war am Sonnabend und Sonntag bei uns als gern gesehener Gast erschienen. Er sang den „Lohengrin" und den Rudolf in der „Bohème", Partien, in denen er den Lübeckern kein Fremder mehr ist. Während Erbs Stimme den alten warmen Wohlklang behalten hat, ist seine Gesangskunst und sein Spiel reifer und eindringlicher geworden. Besonders in der „Bohème", wo er Natürlichkeit mit innigem Empfinden vereinte und auch gelegentlich frischen Humor geschickt einflocht, trat das in die Erscheinung. Die zahlreichen hiesigen Freunde und Freundinnen des Künstlers füllten trotz der wesentlich erhöhten, auf den billigeren Plätzen sogar verdoppelten Kriegspreise das Haus und bezeugten ihre Dankbarkeit und Anhänglichkeit durch langanhaltenden Beifall, den auch unsere heimischen Künstler für ihre meist sehr trefflichen Leistungen verdienten. Herr Erb würde uns ein noch willkommenerer Gast sein als er ist, wenn er sich den Lübeckern gelegentlich einmal in einer von ihm hier noch nicht gesungenen Partie in einer sonst hier noch nicht oder selten aufgeführten Oper zeigen wollte.

P. L.

Neueste Nachrichten.

Die Kriegslage.

WTB. Großes Hauptquartier, 15. Februar.

(Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich Ypern und bei St. Eloi entrissen wir dem Feinde ein etwa 900 Meter langes Stück seiner Stellung. Gegenangriffe blieben erfolglos. Ebenso mißlang ein Angriff des Gegners in Gegend südwestlich La Bassee. Einige Dutzend Gefangene blieben in unseren Händen. Den Vorgraben, den wir am Sudelkopf am 12. Februar verloren hatten, haben wir wieder genommen.

Aus Sengern im Lauchtal wurde der Feind geworfen. Den Ort Remspach räumte er darauf freiwillig.

Oestlicher Kriegsschauplatz. Nördlich Tilsit wurde der Feind aus Piktupönen vertrieben. Er wird in Richtung Tauroggen weiter gedrängt. Diesseits und jenseits der Grenze, östlich der Seenplatte, dauern die Verfolgungskämpfe noch an. Ueberall schreiten unsere Truppen schnell vorwärts. Gegen feindliche über Lomza vorgehende Kräfte stoßen deutsche Truppen in Gegend Kolno vor.

Im Weichselgebiet gewinnen wir weiter Boden. Racionc ist von uns besetzt. In den vorangegangenen Kämpfen wurden neben zahlreichen Gefangenen 6 Geschütze erobert. In Polen links der Weichsel keine wesentlichen Veränderungen.

Oberste Heeresleitung.

Handels- und Marktnachrichten.

Lübecker Marktpreise vom 13. Februar.

Bauern-Butter Pfd. 1,50—155 Mk., Meierei-Butter 1,65 Mk., Hasen — Mk., Enten Stück 4,00—5,00 Mk., Hühner 2,00—3,00 Mk., Küken Stück — — Mk., Tauben Stück 70 Pfg., Gänse Pfd. — Pfg., Schinken Pfd. 1,25—1,30 Mk., Schweinskopf Pfd. 70 Pfg., Wurst, geräuchert, 1,40—1,70 Mk., Eier Stck. 13—14 Pfg., Kartoffeln 10 Pfd. — bis 70 Pfg., Spargel 1. Sorte — Pf., 2. Sorte — Pf., 3. Sorte — Pfg., Blumenkohl der Kopf 40—60 Pfg., Kirschen, hiesige, Pfd. — Pfg., eingeschickte Pfd. — Pf. **Lebende Süßwasserfische:** Schleie, Portionsschleie Pfd. 1,40, größere Pfd. 1,20 Mk., Karpfen, größere Pfd. 1,10 Mk., kleinere — Pfg., Aal, große Pfd. — Mk., mittlere Pfd. — Pfg., kleine Pfd. — Pfg. Karautschen Pfd. — Pfg., Hechte, große Pfd. — Pfg. mittel 80 Pfg., Barsche Pfd. 80 Pfg., Brachsen, gr. Pfd. 70—80 Pfg., kleine Pfd. — Pfg., Aland Pfd. — Pfg, Rotaugen, große Pfd. 35-40 Pfg., kleine Pfd. 25 Pfg., Krebs. Pfd. — Pfg. **Salzwasserfische:** Dorsche, lebende Pfd. 60 Pfg., frische Pfd. 40—50 Pfg., Butt, größere Pfd. 50 Pfg., kleinere 40 Pfg., Steinbutt, lebende Pfd. —, bis — Pfg.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete" und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwigt, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling. Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Verkauf lebender Butt
vom Boot aus (620
am Dienstag, 16. Februar 1915
vormittags von 8 Uhr ab an der
Holstenbrücke.

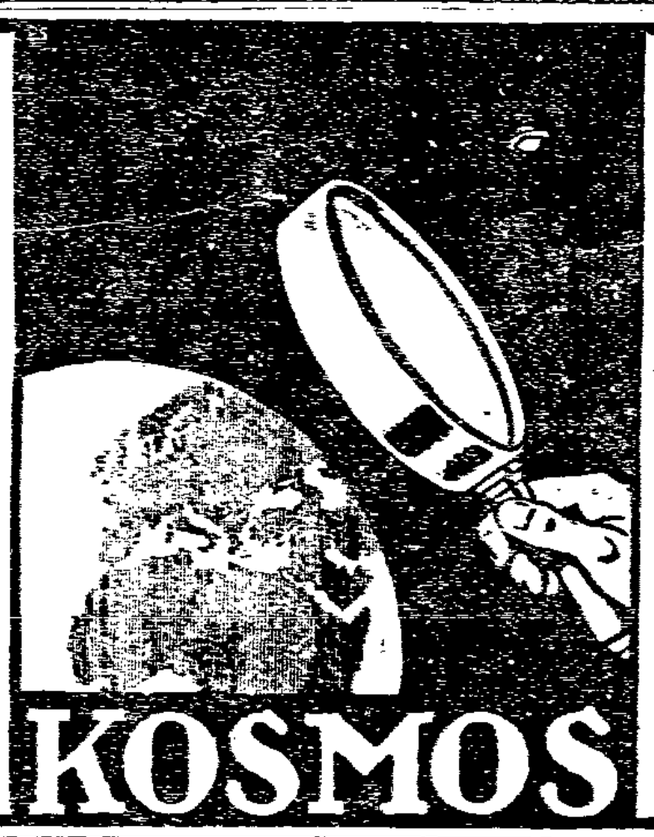
Berufsberatungsstelle f. Frauen und Mädchen. Sprechstunden jeden Dienstag 8—9 Uhr in der Gewerbekammer, Große Burg 46, I., jeden Mittwoch 12—1½ Uhr Fischerbrücke 10 a, Freitag 3½—4½ Uhr in der Gewerbekammer. (615

Im Heldentod für's Vaterland starb am 3. Februar in Rußland mein innigstgeliebter Mann, unser Kinder treusorgender Vater, mein lieber Sohn, unser Bruder, Schwiegersohn und Schwager (614
der Unteroffizier der Landwehr
Rudolf Kaufmann.
Tief betrauert von uns und allen Angehörigen.
Bertha Kaufmann.
Familie Helmcke.

Im Heldentod für's Vaterland fand am 4. d. Mts. in Rußland mein geliebter Mann und unser 7 unmündige Kinder lieber Vater (617
Friedrich Tewes
in 36. Lebensjahre. Tief betrauert und ihm gab, was er von ihnen hatten Kindern, seinen ihre Sorg, Schwiegermutter und allen Verwandten und Bekannten. Ruhe sanft in fremder Erde!

Leichtsinnigerweise Herz
Ostpreußische Weise.
In der Kämpfen in den Karpaten fiel in treuer Pflichterfüllung als Opfer des Krieges unser treuer Gatte
Carl Fick
Landwehrmann.
Ehre seinem Andenken!
(622 **Der Vorstand.**

Unterhaltend
Billigen und guten Lesestoff für jede Familie bietet der Kosmos. Für den geringen Jahres-Beitrag von
nur M 4.80
werden kostenlos geliefert:
12 Monatshefte
5 gute Bücher
erster Fachmänner. Im Jahre 1914: Bölsche, Tierwanderungen in d. Urzeit; Floericke, Meeresfische; Lipschütz, Warum wir sterben; Kahn, Die Milchstrasse; Nagel, Die Romantik der Chemie



Belehrend
Über 1000 Seiten Text mit viel. Abbildungen. Nur die grosse Zahl der Mitglieder — Ende des Jahres 1913 weit
über
100 000
ermöglicht diese beispiellosen Leistungen. Treten Sie sofort bei oder verlangen Sie Prospekt bezw. Probeheft bei Ihrer Buchhandlung oder der Geschäftsstelle des Kosmos / Stuttgart Pfizerstrasse 5

Am 12. Februar erhielt ich die traurige Nachricht, daß mein innigstgeliebter Mann, meiner Kinder liebevoller Vater, unser Bruder, Schwager und Onkel, der Landwehrmann (616
Heinrich Wiencke
auf dem Blutigen Kriegsschauplatz im Alter von 37 Jahren den Heldentod für's Vaterland gefunden hat. Tief betrauert und schmerzlich vermißt von allen, die ihm nahe standen.
Helene Wiencke gb. Dunker.
Lübeck, den 12. Februar 1915.
Grüner Weg 6 a.
Es ist bestimmt in Gottes Rat, Daß man vom Guten oft muß hat, Muß leiden.

Sonntag morgen entschlief sanft und ruhig nach langer schwerer Krankheit im Kindertyphus unser innigstgeliebter Sohn
Otto 628
in seinem bald vollendeten zweiten Lebensjahre. Tief betrauert von seinen ihn nie vergessenden Eltern.
Lübeck. Alb. Meyer und Frau.

Eine Gashängelampe
zu verkaufen. (623
Wickedestraße 27, II.

2 Paar fast neue Halbstiefel, Gr. 39 und 45, und Arbeitsschuhe zu verkaufen. Steinstraße 11. (609

Kindermeg. o. Klappsports z. Lagerraum u. KS 15 an die Exped. (625

Hasen, Kanin, Haare, Wildteile
kauft zu höchsten Preisen (11
J. L. Würzburg, Wahmstr. 22a.

Seine Uhren-Reparatur-Werkstatt, Goldwaren-Reparatur-Werkstatt
empfiehlt (270
Willi Westfehling,
32 Holstenstrasse 32

Verein für Gesundheitspflege u. Naturheilkunde (E. V.) zu Lübeck
Generalversammlung
zu Donnerstag, d. 25. Februar 1915 abends 8½ Uhr („Hohenzollern"). Tag.-Ordn.: Jahresbericht, Kassenbericht, Voranschlag, Wahlen, Verschiedenes. (617) **Der Vorstand.**

Landeskriegerverband
Infolge der Inanspruchnahme des Vorstandes durch das Sammeln und den Versand von Liebesgaben für unsere Lübecker Kameraden im Ostheer sieht sich der Vorstand veranlaßt, die Ziehung der Wohltätigkeits-Lotterie auf Montag, den 8. März d. Js. zu verlegen.
Lose sind bis dahin noch in den bekannten Zigarrengeschäften und bei der Firma Schwaner & Heeschen, wo auch die Hauptgewinne ausgestellt sind, zu erhalten.
627) **Der Vorstand.**

Oeffentliche Versammlung
Donnerstag, den 18. Februar 1915
abends 8½ Uhr
im Konzerthaus Zimmerhofen (oben)
1. Frau Dr. Schlomer:
Hausfrauenpflichten im Dienste des Vaterlandes.
2. Frl. Marg. Fachlam:
Ernährung in Kriegszeiten.
Jedermann ist willkommen.
619) **Nationaler Frauendienst.**

Ernährung in Kriegszeiten.
Sprechstunde (Frau Jaeckstat)
Fischstraße 17.
Dienstags von 5—6 Uhr.
Freitags von 7½—8½ Uhr.
Kochbeutel
Dienstags 6 Uhr, Freitags 7 Uhr } Fischstraße 17.
618) **Nationaler Frauendienst.**

Verein der Musikfreunde.
Mittwoch, 17. Februar 1915
abends 8 Uhr (615
im Kolosseum:
20. volkstümliches Konzert
(Orchester 42 Musiker.)
Leitung:
Kapellmeister **Wilhelm Furtwängler.**
Solist: Herr Konzertmeister **J. Szanto** (Violine).
Zur Aufführung kommen u. a.:
Ouverture zu „Der Freischütz" C. M. v. Weber.
Die Moldau, sinfonische Dichtung Smetana
Ballade und Polonaise H. Vieuxtemps Violin-Solo.

Stadttheater.
Dienstag, den 16. Februar 1915:
Versiegelt.
Komische Oper von Leo Blech.
Hierauf:
Cavalleria rusticana.
Oper von P. Mascagni.
Mittwoch, d. 17. Februar 1915:
Gastspiel von Stanislaus Fuchs:
Der Herr Senator
Lustspiel von Fr. von Schönthan und G. Kadelburg.
Senator Andersen: Stanislaus Fuchs. (621
Donnerstag, den 18. Februar 1915:
Der Trompeter v. Säkkingen
Oper von V. E. Neßler.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 38. Montag, den 15. Februar 1915. 22. Jahrg.

Die Sorge um die Kriegsinvaliden.

Der moderne Krieg hat viele Vorstellungen und Erfahrungen früherer Kriege umgewälzt. Eine besondere Umwälzung zeigt er auf dem Gebiete der Verwundungen und ihrer Heilung. Die Kriegstechnik hat gewaltige Fortschritte und im besonderen eigentümliche Spezialisierungen erfahren; glücklicherweise aber auch die Abwehr und Heilung der Wunden. Dabei ist die Pflege und Versorgung der durch Kriegswunden zu Krüppeln gewordenen Krieger besonders erfreulich vorwärts gekommen. Schon in Friedenszeiten hat man sich ihrer, nicht zuletzt durch das Drängen der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, in der Gesetzgebung besonders angenommen und eine besondere Vereinigung von Aerzten und Sozialpolitikern hatte sich der Erforschung und Vervollkommnung der Heilmethoden für die Krüppel tatkräftig angenommen und sie mustergültig durchgeführt. Die Deutsche Vereinigung für Krüppelfürsorge unter der Führung von Professor Biesalski hat jetzt vor wenigen Tagen auch für die neuen Kriegskrüppel durch eine außerordentliche Tagung eine energische neue Propaganda gemacht. Spezialärzte, Sozialpolitiker aller Richtungen, Vertreter der Versicherungsanstalten und Berufsgenossenschaften, hohe Beamte der Regierung haben sich an diesem außerordentlichen Kongreß beteiligt und alle haben den guten Willen gezeigt, nach Kräften für die Kriegsinvaliden zu sorgen.

Das Problem, um das es sich handelt, ist einmal ein medizinisches, dann aber aber auch ein ökonomisches und sittliches. Für die ärztliche Wissenschaft kommt es darauf an, durch das Heilverfahren und durch die sachgemäße fortgesetzte Pflege nach der eigentlichen Heilung die noch gebliebenen Kräfte und Möglichkeiten des Körpers festzuhalten, zu sichern und, wenn möglich, zu steigern. Wirtschaftlich liegt das Problem darin, die Invaliden innerhalb der ärztlichen Erlaubnis und in den Grenzen des Möglichen wieder zu beschäftigen und dadurch in den Kreis der Arbeit einzureihen. In sozialer und sittlicher Hinsicht schließlich muß gefordert werden, die Kriegsinvaliden an keiner Stelle und bei keiner Gelegenheit empfinden zu lassen, daß sie nicht mehr vollkräftige Menschen sind, und es muß zu einer Ehrenpflicht werden, denjenigen, die einen Teil ihrer Kräfte der Verteidigung des Vaterlandes geopfert haben, ganz besonders hoch zu achten und dafür zu sorgen, daß sie sich bei keiner Gelegenheit minderen Rechts und minderer Achtung ausgesetzt fühlen.

Die Sozialdemokratie hat bei den ständig wiederkehrenden Debatten über die Veteranenfürsorge im Reichstage diese Forderungen immer mit besonderer Schärfe und Eindringlichkeit vertreten. Sie hat sich schon damals auf den selbstverständlichen Standpunkt gestellt, daß diejenigen, die für das Ganze leiden, das vollste Recht darauf haben, von diesem Ganzen in jeder Hinsicht geschätzt und versorgt zu werden. Sie hat es ohne jede Schonung aufs äußerste gebrandmarkt, daß die Kriegsinvaliden als Almosenempfänger und Leierkastenmänner ihr verkümmertes Leben durchschlagen mußten. Nach langen Mühen hat dann das Mannschaftsversorgungsgesetz von 1906, was die Rentenversorgung betrifft, endlich halbwegs genügende Sätze gebracht. Jetzt liegen die Dinge so, daß alle zur Klasse der Unteroffiziere und Gemeinen gehörenden Personen des Soldatenstandes, die uns hier besonders interessieren, bei der Entlassung aus dem aktiven Dienst Anspruch auf eine Rente haben, wenn und solange ihre Arbeitsfähigkeit infolge einer Dienstbeschädigung aufgehoben oder um mindestens 10 Proz. gemindert ist. In solchen Fällen bekommt der Feldwebel jährlich 900 Mk., der Sergeant jährlich 720 Mk., der Unteroffizier jährlich 600 Mk. und der Gemeine jährlich 540 Mark als Vollrente. Die Rente beträgt für die Dauer teilweiser Arbeitsunfähigkeit denjenigen in Hundertsteln auszudrückenden Teil der Vollrente, welcher dem Maße der Einbuße an Erwerbsfähigkeit entspricht. Außerdem kommt für besondere Verstümmelungen die sogenannte Verstümmelungszulage hinzu, die zwischen 27 und 54 Mark monatlich schwankt und, sofern die Arbeitsstörung durch Krieg eingetreten ist, durchweg eine monatliche Kriegszulage von 15 Mark außerdem hinzu.

In der Diskussion, die jetzt in der Presse und in den genannten und anderen Organisationen eingesetzt hat, dreht es sich nun weniger um eine Erhöhung dieser Geldsätze, als um die Sicherstellung der Renten für immer, auch wenn die Arbeitsunfähigkeit behoben wird, und dann vor allem um die Beschaffung von Arbeitsgelegenheiten innerhalb der ärztlichen Erlaubnis und auf dem Boden der vollen Achtung des arbeitenden Krüppels. Auf dem letzteren Gebiet werden im besonderen die modernen Arbeiterorganisationen durch ihr solidarisches Empfinden und durch ihr sozialistisches Denken außerordentlich eingreifen und helfen können. Sie werden vor allem die häßliche Auffassung zu bekämpfen haben, als ob ein Krüppel nur seiner Invalidität wegen minderwertig sei und kein Recht habe, mit den Gesunden in Reih und Glied zu arbeiten und, wenn es sein muß, zu kämpfen.

In allen Fragen, die wir hier skizziert haben, und die jetzt vielfältig erörtert werden, zeigt sich übrigens zurzeit unter den verschiedensten Parteirichtungen eine erfreuliche einheitliche Auffassung, von der wir nur wünschen möchten, daß sie sich in der gleichen Stärke auch nach dem Kriege noch vorfindet und sich im Parlament oder wo sonst die Gelegenheit sich dazu findet, kräftig durchsetzt; dann können die Kriegsinvaliden sicher sein, daß das Vaterland, für das sie sich geopfert haben, wenigstens einen kleinen Teil des schuldigen Dankes durch ein anständige Gesetzgebung und würdige Behandlung abträgt.

Amerikas Note.

Wir haben Sonnabend bereits kurz mitgeteilt, daß die amerikanische Regierung eine Note an Deutschland wegen des angekündigten Vorgehens zur See erlassen hat. Unsere Leser dürfte der Inhalt der Note, die an den Staatssekretär des Auswärtigen Amts, von Jagow, gerichtet ist, sicher interessieren, weshalb wir sie nachstehend zum Abdruck bringen:

Ew. Exzellenz!

Ich bin von meiner Regierung beauftragt, Ew. Exzellenz, folgendes zu übermitteln: Die Regierung der Vereinigten Staaten ist durch die Bekanntmachung des deutschen Admiralstabes vom 4. Februar 1915 darauf aufmerksam gemacht worden, daß die Gewässer rings um Großbritannien und Irland einschließlich des gesamten englischen Kanals als Kriegsgebiet anzusehen seien, daß alle in diesen Gewässern nach dem 18. Februar angetroffenen Kauffarteischiffe zerstört werden sollen, ohne daß es immer möglich sein werde, die Besatzung und die Passagiere zu retten, und daß auch neutrale Schiffe in diesem Kriegsgebiet Gefahr laufen, da es angesichts des Mißbrauchs der neutralen Flagge, der am 31. Januar von der britischen Regierung angeordnet worden sein soll und angesichts der Zufälligkeiten des Seekrieges es nicht immer vermieden werden könne, daß die auf feindliche Schiffe gerichteten Angriffe auch neutrale Schiffe träfen. Die amerikanische Regierung erachtet es daher als ihre Pflicht, die kaiserlich deutsche Regierung in aufrichtiger Hochschätzung und mit den freundschaftlichsten Gefühlen aber doch ganz offen und ernstlich auf die sehr ernste Folge aufmerksam zu machen, die das mit der Bekanntmachung offenbar beabsichtigte Vorgehen möglicherweise herbeiführen kann. Die amerikanische Regierung schätzt diese möglichen Folgen mit solcher Besorgnis ein, daß sie es unter den obwaltenden Umständen als ihr Recht, ja auch als ihre Pflicht erachtete, die Kaiserlich Deutsche Regierung zu ersuchen, vor einem tatsächlichen Vorgehen die kritische Lage zu erwägen, die in den Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Deutschland entstehen könnte, falls die deutschen Seestreitkräfte in Befolgung der durch die Bekanntmachung des Admiralstabes angekündigten Maßnahmen irgendein Kauffahrteischiff der Vereinigten Staaten zu zerstören oder den Tod eines amerikanischen Staatsangehörigen verursachten.

Es ist selbstverständlich nicht nötig, die deutsche Regierung daran zu erinnern, daß einer kriegführenden Nation in bezug auf die neutrale Schiffahrt auf hoher See lediglich das Recht der Durchsuchung zusteht, es sei denn, daß eine Blockadeerklärung ergangen ist und die Blockade effektiv aufrechterhalten wird. Die Regierung der Vereinigten Staaten nimmt an, daß eine Blockade in vorliegendem Falle nicht beabsichtigt ist. Eine Erklärung oder Ausführung des Rechtes, jedes Schiff anzugreifen und zu zerstören, das ein näher umschriebenes Gebiet auf offener See befährt, ohne erst festgestellt zu haben, ob es einer kriegführenden Nation gehört oder seine Ladung Kontrebande ist, würde eine Handlung sein, die so sehr in Widerspruch mit allen Präzedenzen der Seekriegführung steht, daß die amerikanische Regierung kaum annehmen kann, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung im vorliegenden Fall sie als möglich ins Auge faßt, und ein Verdacht, daß feindliche Schiffe zu Unrecht eine neutrale Flagge führen, kann nicht eine berechtigte Vermutung schaffen, dahingehend, daß alle Schiffe, die ein näher umschriebenes Gebiet durchfahren, demselben Verdacht unterliegen. Gerade um solche Frage aufzuklären, ist nach Ansicht der amerikanischen Regierung das Recht der Durchsuchung anerkannt worden.

Die amerikanische Regierung hat von der Denkschrift der Kaiserlich Deutschen Regierung, die zugleich mit der Bekanntmachung des Admiralstabes ergangen ist, eingehend Kenntnis genommen. Sie benutzt diese Gelegenheit, die Kaiserlich Deutsche Regierung mit größter Hochschätzung darauf aufmerksam zu machen, daß die Regierung der Vereinigten Staaten zu einer Kritik wegen nicht neutraler Haltung, der sich nach Ansicht der Deutschen Regierung die Regierungen gewisser anderer neutraler Staaten ausgesetzt haben, keine Veranlassung gegeben hat.

Die Regierung der Vereinigten Staaten hat keiner Maßnahme zugestimmt oder hat es bei keiner solchen verwenden lassen, die von den anderen kriegführenden Nationen im gegenwärtigen Kriege getroffen worden sind und die auf eine Beschränkung des Handels hinzielen. Vielmehr hat sie in allen solchen Fällen eine Haltung eingenommen, die ihr das Recht gibt, diese Regierungen in der richtigen Weise für alle eventuellen Wirkungen auf die amerikanische Schiffahrt verantwortlich zu machen, welche durch die bestehenden Grundsätze des Völkerrechts nicht gerechtfertigt sind. Daher erachtet sich die amerikanische Regierung im vorliegenden Falle mit gutem Gewissen auf Grund anerkannter Prinzipien für berechtigt, die in der Note angedeutete Haltung anzunehmen; falls die Kommandanten der deutschen Kriegsschiffe auf Grund der Annahme, daß die Flagge der Vereinigten Staaten nicht in gutem Glauben geführt werde, handeln sollten und auf hoher See ein amerikanisches Schiff oder das Leben amerikanischer Staatsangehöriger vernichten sollten, so würde die Regierung der Vereinigten Staaten in dieser Handlung schwerlich etwas anderes als eine unentschuldbare Verletzung neutraler Rechte erblicken können, die kaum in Einklang zu bringen sein würden mit den freundschaftlichen Beziehungen,

Die vom Hellmannhof.

Erzählung von A. Duve.

6. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Als die Willings im nächsten Sommer wieder das kleine Haus am Sandberg bezogen, kam Ernst Hellmann nicht, um sie zu begrüßen. Er trug seit dem vorigen Herbst den bunten Rock. Eigentlich hätte er schon ein Jahr früher eintreten müssen, aber da war er zurückgestellt worden. Martin Hellmann war beim Holzfällen schwer zu Schaden gekommen. Da mußte Ernst in die Bresche springen. Nun war Martin so leidlich wiederhergestellt, aber die Arbeit machte ihm viel Beschwerden. Was er mit zehn Jahren spielend bewältigt hatte, mußte er jetzt ungetan lassen. Ernst tat der Bruder von Herzen leid. Sie hatten sich so gut vertragen. Viel Sorge machte ihm die Bewirtschaftung des Hofes. Gern wäre er daheim geblieben, aber — „ein Großbauer kann sich bezahlte Kräfte leisten."

Ernst diente in derselben Garnison wie früher der Bruder. Aber erfolgte dessen Spuren nicht. Aus den Mädchen machte er sich nichts. Trotzdem drängte sich manch eine an ihn heran. Besonders ein Mädchen schien es auf ihn abgesehen zu haben, seitdem er einige Male mit ihr im „Schützenhof" getanzt hatte. Sie zeigte sich so verliebt, daß schon solche Gleichgültigkeit, wie Ernst sie an den Tag legte, dazu gehörte, sie abzuwimmeln. Ernst ahnte nicht im entferntesten, daß das reichlich verlebt aussehende Dämchen jene Mia war, die einst seinen Bruder mit ihrer Huld beglückt hatte. Sie befand sich, seit sie das erste Viertel vom Jahrhundert bereits auf dem Rücken hatte, ernstlich auf der Jagd nach einem Ehegesponsen. Freilich ohne rechten Erfolg. Die meisten der Soldaten kannten die hübsche Mia sehr genau und warnten die allzu Kühnen. Manch einer hatte für Jahre die Nase voll bekommen.

Fräulein Mia sah endlich ein, daß sie auch bei diesem Hellmann kein Glück hatte und gab ihre Bemühungen auf. Der schien ja ein ganz anderer zu sein, als der Martin. Zwar war sie bei dem hereingefallen, und das sehr gründlich, da auch Harder nichts mehr von ihr wissen wollte, sodaß sie selbst für ihren Sprößling sorgen mußte. Aber sie hatte doch einige Zeit von Martins Gelde herrlich und in Freuden leben können. Dieser Ernst aber hatte ihr nur ein Glas Bier spendiert und das auch nur auf einen deutlichen Wink mit dem Scheunentor. Nee, bei dem war nichts zu machen. Das war ja ein richtiger Fisch! Diesen Ausdruck hatte sie einmal in Bezug auf Ernst gebraucht einer Freundin gegenüber. Der „Fisch" machte die Runde und so hatte Ernst unversehens seinen Spitznamen weg. Er wunderte sich nicht wenig, sich von einem jungen Mädchen sehr unbefangen mit „Herr Fisch" angeredet zu hören. Das Mädel hatte den Spitznamen für seinen Familiennamen gehalten.

Oft erhielt Ernst Briefe von den Willings. Er freute sich jedesmal, wenn er von ihnen Nachricht erhielt. Einmal sandten sie ihm ihr Bild, Frau Willing, Hilde, Irma und Tine im Gärtchen des Martens-Hauses. Dieses Bild betrachtete Ernst oft in stillen Stunden und ein Name glitt dann über seine Lippen: Hilde!

Diese hatte sich in sein Herz gestohlen. Irma ja auch, aber die betrachtete er wie etwa ein jüngeres liebes Schwesterchen. Aber Hilde? Die dunklen, etwas schwermütigen Augen ließen ihm keine Ruhe.

„Hilde Willing, wärst du mein!"

10.

Im Hellmannhofe änderte sich mit der Zeit gar manches. Der alte Bauer hatte sich vollständig dem Trunke ergeben. Martin steuerte dem nach Kräften, war aber schließlich selbst machtlos. Ihn überkam oft eine wilde Verzweiflung. Er, der vor seinem Unfall auf dem besten Wege gewesen, ein ganz neuer Mensch zu werden, wurde so darniedergedrückt durch sein Unglück, daß er stumpf und dumpf vor sich hinbrütete, oft halbe Tage lang. Der Alte sah nun nach dem Rechten, aber auf seine Art. Er ließ Arbeit Arbeit sein und beschränkte sich aufs Befehlen. Da er zu seinen sonstigen Kardinaltugenden auch die an sich hatte, den Leuten knappen Lohn und dito Kost zu geben, war es kein Wunder, daß kein Gesinde bei ihm lange aushielt. Da ging es bald mit Riesenschritten bergab. Der Hellmannhof, den Martin mühsam in die Höhe gebracht, ging seinem Niedergang entgegen. Ernst konnte nicht loskommen, sonst hätte er bald Ordnung in das Chaos gebracht.

Der alte Hellmannbauer war längst nicht mehr Dorfoberhaupt. Als er einmal mit einigen Zechkumpanen Streit im Wirtshaus angefangen hatte, war er in seiner Wut über den einen, der sich über die rote Nase Hellmanns lustig machte, hergefallen und hatte ihm mit einer Flasche blutig geschlagen. Den Ortsvorsteher anzuzeigen, ging nicht an, aber in der nächsten Gemeinderatssitzung wurde beschlossen, Hellmann abzusetzen. An seiner Stelle wurde seinem Nachbarn Geyer das Amt übertragen. Damals war Ernst noch im Hause gewesen. Er hatte sich des Alten in tiefster Seele geschämt. Oft genug hatte er ihm Vorhaltungen gemacht, aber er mußte manchmal froh sein, wenn ihm der Alte nicht irgend einen Gegenstand an den Kopf warf.

„Du Grünschnabel willst mir was verbieten?" schrie er den Sohn an. „Du Lausebalg, der du verhungert wärst, wenn ich dich nicht aus Gnade und Barmherzigkeit aufgenommen hätte! Mach, daß du raus kommst, du Lump, der Hof gehört dem Martin."

Angeekelt von diesen wüsten Szenen, hatte Ernst auch wirklich das Haus verlassen wollen. Aber da war es Martin gewesen, der sich energisch vor den Bruder gestellt hatte. Er wußte, was Ernsts Arbeitskraft für den Hellmannhof bedeutete, abgesehen davon, daß der früher von ihm mißachtete Findling sich schon ein wenig sein Herz erobert hatte. Denn: Martin war auf dem besten Wege, ein neuer Mensch zu werden. Als der Alte wieder einmal Ernst drohte, ihn hinauszuwerfen, sagte Martin erbittert, als der Bruder außer Gehörweite war:

„Schämen solltest du dich! Dein eigen Blut willst du aus dem Hause treiben? Lieb haben solltest du ihn, wie andere Väter ihre Söhne lieben! Er hat es um dich verdient. Stets war er trotz deiner Roheiten gut gegen dich, besser als ich, das will ich gern gestehen. Und nun willst du ihm das Leben verekeln, schäme dich! Hast du überhaupt ein Recht, ihm das Haus zu verbieten? Mir gehört der Hof, von meiner Mutter, die ihn mit ihrem Geld bezahlt hat, mir vermacht. Und kriegst du es so weit, daß Ernst sein Bündel schnürt, geh' ich mit, das schreibe dir hinters Ohr! Da kannst du dir den Hof mit in die Hölle nehmen."

Das war die längste Rede gewesen, die der Martin in seinem Leben gehalten. Sie hatte wahrhaftig Erfolg. Ernst blieb in Zukunft von allen Quälereien verschont. Und von der Zeit an hatte er an Martin einen wirklichen Bruder.

Nun war das alles anders. Der alte Hellmann war der unumschränkte Gebieter auf dem Hof. Martin war ihm dabei nicht im Wege, der kümmerte sich um nichts. Er war ganz tiefsinnig geworden. Die vom Hellmannhof waren wieder in Aller Munde. Die alte Tine grämte sich sehr. Wie war sie glücklich gewesen, daß die Brüder so herzlich miteinander verkehrten, hauptsächlich, daß auch Martin von anderer Art zu sein schien als sein Vater und Großvater. Und nun? Martin in unheilbares Siechtum, geistig und körperlich, verfallen, Ernst in weiter Ferne. Der alte Hellmann ein rechter Satan. Wer doch da helfen könnte!

(Fortsetzung folgt.)

die jetzt glücklicherweise zwischen den beiden Regierungen bestehen. Sollte eine solche beklagenswerte Situation entstehen, so würde sich die Regierung der Vereinigten Staaten, wie die Kaiserlich Deutsche Regierung wohl verstehen wird, genötigt sehen, die Kaiserlich Deutsche Regierung für solche Handlungen ihrer Marinebehörden streng verantwortlich zu machen und alle Schritte zu tun, die zum Schutze amerikanischen Lebens und Eigentums und zur Sicherung des vollen Genusses der anerkannten Rechte auf hoher See für die Amerikaner erforderlich sind.

In Anbetracht dieser Erwägung, die die Regierung der Vereinigten Staaten mit der größten Hochschätzung und in dem ernstlichen Bestreben vorbringt, irgend welche Mißverständnisse zu vermeiden, um zu verhindern, daß Umstände entstehen, die sogar einen Schatten auf den Verkehr der beiden Regierungen werfen könnten, spricht die amerikanische Regierung die zuversichtliche Hoffnung und Erwartung aus, daß die Kaiserlich Deutsche Regierung die Versicherung geben kann und will, daß amerikanische Staatsbürger und ihre Schiffe anders als im Wege der Durchsuchung durch deutsche Seestreitkräfte selbst in dem in der Bekanntmachung des Deutschen Admiralstabes näher bezeichneten Gebiete nicht belästigt werden sollen.

Zur Information der Kaiserlich Deutschen Regierung wird hinzugefügt, daß der Regierung seiner britischen Majestät bezüglich des ungerechtfertigten Gebrauchs der amerikanischen Flagge zum Schutze britischer Schiffe Vorstellungen gemacht worden sind.

Ich benutze diesen Anlaß, Ew. Exzellenz erneut meiner ausgezeichneten Hochachtung zu versichern.

(gez.) James W. Gerard.

Allerlei Kriegsnachrichten.

Die preußische Verlustliste Nr. 149
enthält folgende Truppenteile:

Infanterie usw.: Stab der 17. Reserve-Division. — Garde: 3. und 5. Garde-Regiment, Regimenter Franz, Elisabeth; Garde-Jäger-Bataillon. — Grenadier-, bezw. Infanterie-, bezw. Füsilier-Regimenter Nr. 3, 5, 7, 8, 9, 10, 11, 12, 13, 16, 20, 21, 22, 31, 34, 35, 36, 37, 38, 39, 40, 41, 45, 46, 48, 49, 55, 60, 63, 64, 65, 72, 75, 81, 82, 84, 85, 86, 87, 88, 89, 91, 93, 94, 95, 97, 98, 110, 111, 112, 117, 135, 136, 140, 142, 143, 194 (l. Inf.-Regt. Nr. 49), 156, 158, 159, 169, 168. — Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 5, 6, 17, 29, 31, 34, 35, 36, 39, 40, 48, 52, 66, 71, 72, 75, 81, 83, 87, 88, 93, 94, 99, 106, 119, 121, 130, 202, 203, 212, 214, 216, 220, 222, 223, 233, 235, 240. — Landwehr-Infanterie-Regimenter Nr. 1, 10, 11, 13, 16, 18, 37, 40, 46, 47, 48, 84, 99, 116. — Landwehr-Infanterie-Bataillon Bernburg. — Brigade-Ersatz-Bataillone Nr. 6, 18, 29, 32, 38, 41, 42, 83. — Landsturm-Bataillone 2. Aachen, II Breslau, Burg, Cottbus, I Danzig-Tylau, Donaueschingen, Emden, Flensburg, 3. Frankfurt a. O., I Königsberg, Lauban, Lörrach, Münster, Naugard, Neustadtwalder, Neuß, Neusomiebel, Samter, 2. Siegburg. — Jäger-Bataillone Nr. 3, 7; Reserve-Jäger-Bataillone Nr. 4, 7, 11. — Sicherungs-Maschinengewehr-Abteilung Nr. 1.

Kavallerie: Regiment der Gardes du Corps; Dragoner Nr. 2, 7 (l. komb. Kav.-Regt. v. Flatow), 14; Husaren Nr. 7; Ulanen Nr. 5, 6, 7 (l. komb. Kav.-Regt. v. Flatow), 19; Jäger zu Pferde Nr. 2; Kombiniertes Kavallerie-Regiment v. Flatow.

Feldartillerie: 1. und 2. Garde-Regiment; 3. Garde-Reserve-Regiment; Regimenter Nr. 8, 9, 20, 24, 31, 40, 46, 54, 58, 68, 76; Reserve-Regimenter Nr. 9, 43, 51.

Fußartillerie: Regimenter Nr. 10, 14, 16, 17; Reserve-Regimenter Nr. 2, 3, 5; Bataillon Posen 1.

Pioniere: Regimenter Nr. 23, 24, 25, 29, 30, 31; Bataillone: II. Nr. 4, II. Nr. 6, I. und II. Nr. 10, II. Nr. 15, I. und II. Nr. 16; Ersatz-Bataillon Nr. 2; 2. Landwehr-Kompagnie des IV. und des XVIII. Armeekorps.

Verkehrstruppen: Mobile Eisenbahn-Direktion Nr. 3; Eisenbahn-Betriebs-Kompagnie Nr. 16. Fernsprech-Abteilung des VIII. Armeekorps sowie des X. Reservekorps; Festungs-Fernsprech-Abteilung Graudenz. Feldfliegertruppe.

Infanterie-Munitionskolonne Nr. 3 des Gardekorps.

Arbeiter-Formationen: Arbeiter-Bataillon Lötzen; Arbeiter-Truppe Penarth 1; Schanz-Kolonne Nr. 13.

Sanitäts-Formationen: Reserve-Sanitäts-Kompagnie Nr. 4 des IV. Reservekorps; Sanitäts-Kompagnie Nr. 2 des XI. sowie des XVI. Armeekorps.

Train: Schwere Proviant-Kolonne Nr. 3 des V. Armeekorps; Magazin-Fuhrpark-Kolonne Nr. 2 der Garde-Ersatz-Division.

Festungs-Proviantamt III Metz.

Sächsische Verlustliste Nr. 107.

Württembergische Verlustliste Nr. 115.

*

Wir geben davon: Unteroffizier der Res. **Heinrich Fülbier, Carlow** bei Schönberg, schwer verwundet; Wehrmann **Georg Vogt, Schwerzenbel** in Lauenburg, vermißt (Reserve-Inf.-Regt. 73, Sturmtrupp 7. und 8. und andere Gefechte am 15. bis 31. Januar.) — Ersatz-Reservist **Karl Gaßebel, Bad** bei Augsburg (Res.-Regt. 91, Wiengin-Tahn 13. bis 25. Dez.) — Dragoner **Wilhelm Eggers, Sechtern** i. Lauenburg, leicht verwundet (Dragoner-Regt. 2, Sergin 31., Mpitrow 28. und 31. Dez., 3. und 7. Jan., Venis-Nale 1., Brokkum 4. bis 9., Gudzyneno-Kosjeline 6., Sembrenno 7. und 19. und andere Gefechte 10. bis 22. Januar.)

Bläder Völkerhaß.

Es dürfte durchaus zu begrüßen, dürfte einem im Landkreise Kamboe ansässigen Herrn gelungen sein, der sich zu den gebildeten Menschen zählt. Sein Name ist Hitze, er wohnt in Frauendorf und ist Rittergutsbesitzer. Dieser Mann hat gedruckte Exemplare folgenden Inhalts verteilt:

Hoch Deutschland!

Nachdem es verschiedenen Engländern, daß England, immer den Kaiser eingeredet, diesen Weltkrieg auf dem Gewissen hat, weil es dem aufstrebenden Deutschland seine Erfolge nicht gönnte, ist in unserem Volke der Haß und die Verachtung gegen die Engländer nunmehr zum Durchbruch gekommen. Diese berechtigte Verachtung muß im deutschen Volk, wenn irgend möglich, erhalten bleiben und auch immer zum Ausdruck kommen, und muß durch, daß unsere Kinder und Kindeskinder fortwährend an dieses perfide Volk der Engländer erinnert werden.

Der „Dresdner Anzeiger" schreibt unter anderem:

„Es gibt kein Volk auf der Erde, für das als Ganzes wie im einzelnen der Begriff des Phantomes so unerlaßlich paßte, wie auf den Engländer. Jeder Phantomer ist aber eine wandelnde Lüge und ein verkörperter Grundsatz der Unwahrhaftigkeit. Dieses Reich der Lüge jetzt zu bekämpfen, ist dem deutschen Volke nicht nur eine Sache der Ueberzeugung, sondern des Herzens. Die alte verderbliche und trügerische Phrase von der Stammesverwandschaft, von „gemeinsamen Kulturidealen" sind, dem Himmel sei Dank, verschwunden. Mögen alle Deutschen, die sich bis vor wenigen Wochen noch dadurch und durch echt deutsche Schwärmerei für englisches Wesen umnebeln ließen, jetzt ihre Irrtümer durch verdoppelten Haß gegen England gutzumachen versuchen."

Ich habe deshalb, einer Anregung von Landsleuten folgend, in meinem landwirtschaftlichen Betriebe die Düngerstätte — den Misthaufen — „Engländer" getauft.

Deutsche Patrioten, deutsche Landleute tut alle dasselbe, nennt Euern Misthaufen foran „Engländer" und sorgt dafür, daß es bei dieser Benennung bleibt, damit unsere kommenden Geschlechter an das schlechteste Volk, welches die Erde trägt, erinnert werden.

Hitze, Frauendorf.

Diese Anschreiben wurden im Landkreise Kottbus vielfach von Gemeindedienern verteilt. Gleichzeitig erhielten die Einwohner ein Plakat ausgehändigt, dessen Aufschrift so lautet:

Der Misthaufen heißt von jetzt ab
„Engländer"
und soll für alle Zeiten so benannt werden.

Auf dem Hofe anzubringen.

Es war nicht zu erwarten, daß die Bauern das Plakat einfach auf den Misthaufen werfen würden. Gedankenlos wurde das Tun des Herrn Hitze nachgeäfft und so prangen in den Dörfern an den Hoftüren, an den Scheunentoren die Plakate, mit denen die Bauern kundtun, daß sie fortan nach dem Beispiele des Herrn Hitze den Wirtschaftsunrat nicht mehr auf den Misthaufen, sondern auf den — „Engländer" werfen. Da zweifle noch jemand, daß der Krieg keine „Läuterung", keine „Erhebung der Seelen" bewirkt hat! . . . .

Verwunderlich ist, wie das Misthaufen-Plakat in Räumen der Kottbuser Bahnstation angeheftet werden konnte. Wie Bahnbedienstete mitteilen, war das Plakat am Freitag, dem 5. Februar, angeklebt an der Bekanntmachungstafel im Dienstaufenthaltsraum für Schaffner. „Wir sind ja", so heißt es in dem Schreiben der Bahnbediensteten, „schon weit genug! Bei uns Bediensteten hat das Plakat in Bezug auf Menschlichkeit keinen guten Anklang gefunden. Das englische Volk kann doch für den Krieg ebenso wenig, wie das unsrige".

Recht charakteristisch für den „Kottbuser Anzeiger" ist, daß er auch der Propaganda für das sonderbare Frauendorfer Deutschtum durch Aufnahme folgenden Inhalts in der Sonnabend-Nummer Vorschub leistete:

Einen Engländer
Misthaufen
für 5 Mark zu verkaufen, Fuchs,
Ströbitz, Chausseestr. 24, 2 r.

Gewerkschaftsbewegung.

Ein Bergarbeiterstreik ist auf der Castellangrube in Kattowitz, dem Grafen Ballestrem gehörig, ausgebrochen. 500 Mann verweigerten die Einfahrt, weil sie jede Woche dreimal eine Viertelschicht mehr verfahren müssen, im Weigerungsfall: Lohnabzug erhalten und das Gedinge verringert wurde. Die Arbeiter, die etwa 3 Mark per Schicht verdinen, stellten eine Anzahl Forderungen, unter denen auch anständige Behandlung gefordert wird.

Im Verbande der Gemeinde- und Staatsarbeiter waren am 31. Oktober vorigen Jahres 2210 Verbandsmitglieder bei verkürzter Arbeitszeit und 2371 bei verkürztem Lohn tätig; 462 waren vollständig arbeitslos. Bis 31. Dezember ist ihre Zahl zurückgegangen auf 1878 bei verkürzter Arbeitszeit und 1943 bei gekürztem Lohn, die Zahl der Arbeitslosen ist gestiegen auf 523. Allgemein ist demnach eine Wandlung zum Besten eingetreten. Ihr Werkzeug mit dem Gewehr vertauschen mußten nach dem Stand vom Oktober 15 262 (Mitgliederzahl zu Jahresanfang 53 925). Während der letzten Monate ist die Zahl der Eingezogenen auf 16 054 gestiegen. Verbandsangestellte stehen 25 unter den Waffen. Für Kriegsteilnehmerfamilien und Arbeitslose wurden etwa 100 000 Mark Weihnachtsunterstützung ausgezahlt. Neben dieser Unterstützung verausgabte er in der Zeit vom 1. Juli bis 30. Dezember an Unterstützungen 238 000 Mark, davon entfielen auf die Angehörigen der Kriegsteilnehmer 105 611 Mark, an Arbeitslose 40 344 Mk., Kranke 52 795 Mark, auf Sterbefälle 29 934 Mark und der Rest auf sonstige Unterstützungen. Todesopfer forderte der Krieg bis Jahresschluß 420.

Soziales.

Eine kommunale Fischbäckerei. Die meisten der in Holland gefangenen Fische gehen nach dem Auslande. Da jetzt aber die Ausfuhr nicht möglich ist und ein Teil der Fischereiflotten noch arbeitet, ist man genötigt, den Fischkonsum im eigenen Lande zu fördern. Es gibt sogar gewisse Fischsorten, welche in verschiedenen Kreisen der Bevölkerung unbekannt sind und welche man auch nicht zuzubereiten versteht. Die Regierung hat daher jetzt eine Zentralstelle in Amsterdam eingesetzt zur Aufklärung der Bevölkerung und zur Verteilung der Fische. Im Anschluß daran hat der Gemeinderat von Amsterdam eine kommunale Fischbäckerei ins Leben gerufen. Die gebackenen Fische werden zu sehr billigen Preisen in 6 Läden verkauft. Auch hat die Gemeinde mit Fischhändlern, welche mit den frischen Fischen hausieren gehen, eine Vereinbarung getroffen. Bis jetzt ist die Nachfrage größer als das Angebot.

Aus der Partei.

Wer ist Irreführung? Reichstagsabgeordneter Rühle hat den „Vorwärts" um Aufnahme folgender Erklärung ersucht: Um der systematischen Irreführung entgegenzutreten, die in Parteiblättern und Parteikreisen dadurch getrieben wird, daß man in Berichten der Fraktionssitzung der Wahrheit zuwider behauptet, die Verurteilung Liebknechts sei einmütig erfolgt und ohne daß ihm ein Verteidiger erstanden sei, habe ich den „Dresd. Anz." (der den Bericht der „Frankfurter Volksst." auszugsweise wiedergab) um Richtigstellung ersucht und die entscheidenden Abstimmungsresultate mitgeteilt. Ich hoffe, damit allen weiteren Täuschungsversuchen dieser und ähnlicher Art kurzerhand die Spitze abzubrechen." — Was über die „Richtigstellung" Rühles im „Dresdener Anzeiger" bekannt geworden, enthält nicht die entscheidenden Abstimmungsresultate, wie wir in einer unserer letzten Nrn. dargelegt haben. Das willkürliche Herausgreifen zweier Abstimmungsergebnisse und das Verschweigen der wichtigsten muß den Eindruck erwecken, daß hier die Absicht der Irreführung und Täuschung vorliegt. Danach erscheint es uns als ein recht verfehltes Unternehmen, wenn Rühle sich selbst das Verdienst zuschreibt, Täuschungsversuchen die Spitze abgebrochen zu haben.

Aus der Jugendbewegung.

Die deutsche Jugend und der Weltkrieg. Vor 50 Jugendvereinen und Hunderten von Lehrern und Lehrerinnen hielt in Frankfurt a. M. der bekannte Züricher Pädagoge F. W. Förster einen Vortrag über das obige Thema, dem wir folgende Worte entnehmen:

Dr. Förster begann mit einer allgemeinen Darstellung der seelischen Einwirkungen des Krieges auf die Jugend, um dann überzuleiten, wie diese vom jungen Mann und Mädchen innerlich zu guten Erziehungsresultaten benutzt werden sollen. Das schöne Beispiel der auf dem Felde der Ehre Gefallenen müsse dahin wirken, daß die Jugend wieder selbst mehr Ehrenhaftigkeit erwerbe. Als Stütze der Mutter, als Ernährer ihrer Geschwister, als Stellvertreter des Vaters müsse die Jugend ernsthaft zum Mann und zum Weib heranreifen. Die vielen großen Kinder sollten heute an dem tiefen Ernst der Zeit lernen und sich sittlich heben. Die Söhne und Brüder, die ihr Blut draußen vergießen, haben ein Recht darauf, in der Gewißheit zu sterben, daß ihr Tod nicht neue Geldsäcke füllen hilft, sondern gute Geister erweckt. Einsetzen muß sich alles für einen sozialen Frieden zwischen den Klassen. Arbeite besonders jeder an der Einigkeit mit der Arbeiterklasse, die unsere Industrie trägt. Machen wir all das Unrecht wieder gut, das wir in der Vergangenheit der Arbeiterschaft angetan haben. Oft habe ich gedacht, wenn ich unsere Arbeiter ihr einziges Gut — ihr Leben — hingeben sah: verdient haben wir das nicht, aber wir wollen es uns noch verdienen. An euch, ihr Tausende von Jugendlichen, wende ich mich: Haltet brüderliche Kameradschaft mit der Arbeiterjugend, haltet Freundschaft mit ihr für das ganze Leben! Denkt an eure Väter, die jetzt draußen vor dem Feinde mit ihnen gemeinsam kämpfen! Wenn es passieren sollte, daß man den jungen Leuten je wieder zumuten würde, die sozialdemokratische Arbeiterjugend nicht als gesellschaftsfähig zu betrachten, sie zur Seite zu schieben, dann wehrt euch! Wehrt euch mit Leib und Seele dagegen! Denn sie alle sind unsere Kameraden jetzt und immerdar. Meidet jede Gesellschaft, jeden Verein, jede Gemeinschaft, in der man einen Sozialdemokraten oder seinen Sohn mißachten wollte. Sie sollen nicht mehr als Menschen zweiter Klasse behandelt werden!

Ihr, die ihr einmal verantwortliche Stellungen einnehmen werdet, achtet die Arbeiter, ihre Führer und Beamten; denn ihr Mut, ihre Stärke, ihre Energie helfen uns jetzt zum Siege! Verschließt ihnen nicht den Mund, auch wenn sie hart reden, auch wenn sie streiken! Gebt ihnen Mitbestimmungsrecht, denn sie haben sich unsere Achtung verdient! Ehrt die Wucht ihrer Ueberzeugung, ihre Offensive, die sich jetzt so herrlich bewährt! Vaterlandslos ist heute und immer nur noch der, der Klassenpatriotismus treibt. Gewöhnen wir uns an das Rot ihrer Farbe, wie auch unsere Fahne neben dem Schwarz und Weiß das Rot hat. (Beifall.)

Kämpfen aber wollen wir von jetzt an gegen die Maulhelden, gegen den blöden Pauschalhaß gegenüber ganzen Völkern. Hüten wir uns vor Siegesübermut, legen wir ab das protzige Selbstgefühl, als wenn nur wir Deutschen etwas Gutes und Heiliges in die Welt setzten und nichts von ihr empfingen! Eintreten aber wollen wir alle für gemeinsame soziale Arbeit, für gemeinsame Kulturarbeit aller Nationen nach dem Krieg und für Verhältnisse, die einen späteren Krieg unmöglich machen. Unsere Seele muß schon jetzt die Wiedervereinigung vorleben, nicht den Haß. So nur können wir dereinst dahin kommen, daß der Heroismus des Tötens ganz abgelöst wird durch den Heroismus der Liebe. Ein Schwelgen in Haßeffekten, wie wir es bei vielen dem Ausland gegenüber finden, steht im Widerspruch zu der großen Aufgabe unseres Volkes: die Völker wieder zu vereinigen. Die Jugend schon muß die Wiedervereinigung vollziehen. Wir verdanken dem Ausland unendlich viel für unsere Kultur, auch den Engländern; namentlich in der Lösung der Arbeiterfrage hat uns ihr Vorbild geholfen. Die Frauen haben nicht überall ihre Schuldigkeit zur Verhinderung des Krieges getan. Sie sollten mehr noch lieben als hassen — — die Botschaft des Schlachtentodes an die Jugend aber sei: ins Leben zurückzuschreiten — aber — den heiligen Ernst mitzunehmen. (Beifall.)

Kommunales.

Entgegenkommen für Küchenabfälle. Die Gemeinde Emsbüren in Westfalen hat in den Vertrag mit dem Landwirtschaftlichen Verein über Verwertung der Küchenabfälle usw. eine bemerkenswerte Bedingung gebracht. Danach verpflichtet sich der Verein, gegen Ende des Frühjahrs 1000 Stück mindestens 200 Pfund wiegende Schweine für 62 Mark den Zentner zu liefern, wenn dem Verein für jedes zu liefernde Tier 500 Pfund Mastfutter zur Verfügung gestellt werden.

Aus Nah und Fern.

Schweres Brandunglück. Auf dem Rittergut des Grafen Einsiedel zu Reibersdorf bei Zwickau entstand heute vormittag infolge Brandstiftung ein großer Brand. Eine alte Frau kam in den Flammen um, zwei junge Frauen erlitten schwere Verletzungen.

Lawinenunglück in den italienischen Seealpen. Aus Cuneo, 13. Februar, wird berichtet: Vergangene Nacht wurde in der Gemeinde Tenda eine Baracke, in welcher eine Anzahl Arbeiter sich befanden, von einer Lawine begraben. Bisher wurden 15 Leichen herausgezogen. Die ungeheuren Schneemassen erschweren die Bergungsarbeiten, zu welchen auch Truppen hinzugezogen wurden.

Wahnsinnstat. In Budapest erdrosselte der 36jährige Staatsanwalt Ludwig Czorba aus Kaposvar in einem Wahnsinnsanfall seine 60jährige Mutter in einem Hotel und begab sich sodann auf die Straße, wo er es dem Wachmann erzählte und sich verhaften ließ.

Literarisches.

Deutsche Gefangene in Frankreich. Der Hamburgische Landesverein vom Roten Kreuz hat durch seinen Ausschuß für deutsche Kriegsgefangene (Hamburg 1, Ferdinandstr. 75, 3. Et.) mit Genehmigung des stellvertretenden Generalkommandos des IX. Armeekorps eine Karte der französischen Gefangenenlager und hauptsächlichsten Hospitäler (Lazarette) im Verlage von L. Friederichsen & Co., Hamburg 1 (Mönckebergstr. 22, 1. Stock) erscheinen lassen. Sie ist zum Preise von 60 Pfg. im Buchhandel zu haben. Die Karte umfaßt Frankreich nebst Korsika, Algerien, Marokko sowie Tunis und ist innerhalb Frankreich in Departements eingeteilt. Die Lage und die Namen von 154 Gefangenenlagern und Hospitälern sind rot in die Karte eingezeichnet. Durch Beifügung eines alphabetischen Namensverzeichnisses sämtlicher auf der Karte verzeichneten Plätze wird es leicht gemacht, den interessierenden Platz aufzufinden und die Adressierung von Postsendungen richtig vorzunehmen. Zur weiteren Erleichterung dieses Zweckes sind auf der Rückseite der Karte die vom Roten Kreuz herausgegebenen Bestimmungen über den Postverkehr mit Gefangenen in Frankreich abgedruckt.

Verantwortlicher Redakteur: Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwartz. Druck: Friedr. Meyer & Co
Sämtlich in Lübeck.